Nr 21 Jahrgang 5 Preis 15 Pfg. Mittwoch, den 25 Januar 1933

Westfälischer Beobachter

Bielefelder Beobachter Herforder Beobachter Mindener Beobachter

Nationalsozialist. Tageszeitung für Westfalen-Nord

Geschäftsstelle Herford, Hämmingerstraße 9. Fernruf Herford 1334 Bielefeld Fernruf 1466 — Verlag und Rotationsdruck Bacmeister, Herford Erscheint werktags. Bezugspreis monatlich 2.00 RM. und Bestellgeld Jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. Zustellung durch Kreuzband 1.50 RM mehr — bei höherer Gewalten, Streiks, Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises Postverlagsort Herford

Für Freiheit und Brot

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Millimeterzeile 32 mm breit 15 Pfg. Lokalzeilenpreis 10 Pfg Reklamen Millimeterzeile 65 mm breit 50 Pfg. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Ermäßigungen nach Tarif. Bei Konkursen, Klagen und Zahlungsort: Herford. — Für unverlangte Manuskriptsendungen wird keine Garantie geleistet Postscheckkonto: Westfälischer Beobachter, Herford) Hannover Nr. 19573.

Das deutsche Volk hat jährlich aufzubringen:

6 Milliarden Soziallasten!

Die deutsche Sozialversicherung nur noch ein Trümmerhaufen — Die traurigen „Erfolge" der schwarz-roten Regierungskunst

Januar machte im Haushaltsausschuß verflossene Reichsarbeitsminister Wissell Ausführungen über die grauenhafte Lage der Sozialversicherung, die dann der „Vorwärts" unter der Ueberschrift „Sozialversicherung in Nöten" widergibt. In seinem Artikel tut nun der „Vorwärts" so, als ob gerade an diesen Dingen die Sozialdemokratie so unschuldig wie ein neugeborenes Kind sei, und es ist erstaunlich, wenn gerade Herr Wissell über die Verschlechterungen der Sozialversicherung loszieht. Bereits in der Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am 27. Mai 1932, der damals unter meinem Vorsitz tagte, gab die damalige, von der Sozialdemokratie zwei Jahre lang gestützte Regierung Brüning, durch den Ministerialdirektor Dr. Grieser ein erschütterndes Zahlenmaterial über die Lage der Sozialversicherung ab, wobei der Regierungsvertreter ausdrücklich betonte:

„Daß die Regierung keinen Ausweg mehr sehe. Und trotzdem sich verschiedene Referenten Tag und Nacht den Kopf zerbrächen, wisse man nicht, wie man aus diesem völligen Zusammenbruch wieder herauskommen solle."

Das war ziemlich deutlich und zeigte auf, was durch die schwarzrote Regierungskunst aus der Sozialversicherung, die die beste der Welt war und auf die die Nation vor allen anderen Völkern stolz sein konnte, gemacht worden war:

nichts anderes als ein Trümmerhaufen.

Trotz der Notverordnung Brünings vom 26. Juli 1930, die Krankenschein- und Rezeptgebühren einführte, und die Renten der Invaliden und Unfallbeschädigten herabsetzte, konnte der Zusammenbruch nicht mehr aufgehalten werden. Es nützen da alle Ausreden der roten Bonzokratie, wie Krieg, Inflation usw. nichts. Es war Bismarck, der die Sozialversicherung schuf, und dabei wurde vor dem Kriege eine Verwaltung in Sparsamkeit und Sauberkeit aufgebaut in der absolut richtigen Erkenntnis,

daß die Sozialversicherung in erster Linie dem Versicherten, d. h. dem besitzlosen arbeitenden Menschen zu dienen hat, und nicht umgekehrt die Versicherten dem Versicherungsapparat.

Trotz Selbstverwaltung der Krankenkassen wachte der Staat darüber, daß keine unnötigen Ausgaben verursacht würden und der Sinn der Sozialversicherung gegenüber dem Volke gewahrt bleibe. Das alles wurde anders nach dem Kriege.

Kaum war die Sozialdemokratie zur Macht gelangt, da stürzten sich die roten Genossen auf die Sozialversicherung. Nun wurden diese Institute Versorgungsanstalten für verdiente Genossen, und nun begann eine unerhörte Vergeudung aller Vermögenswerte, die der Arbeiter in dieser seiner Versicherung zusammengetragen hatte.

Zugleich setzte die Unterwerfungs- und Tributpolitik ein, die die letzten volkswirtschaftlichen Werte vernichtete und nicht ohne Auswirkung auf die Arbeitsmöglichkeit und damit auf die Sozialversicherung bleiben konnte.

Als dann noch die Börsenjuden durch die Inflation den letzten Rest an Kapital vernichtet hatten, mußte man annehmen, daß nun in der Sozialversicherung äußerste Sparsamkeit eintreten würde, daß die Verwaltungskosten auf das geringste Maß eingeschränkt würden. Aber gerade das Gegenteil trat ein.

Ueberall in den Vorständen und Ausschüssen der Sozialversicherung saßen überwiegend die roten Genossen. Anstatt Sparsamkeit setzte ein ungeheurer Luxuswahn, insbesondere bei den Krankenkassen ein. Riesenpaläste entstanden mit allem inneren Komfort. Klubsessel, dicke Perserteppiche zierten die Büros der Kassengewaltigen, und das alles in einer Zeit, als durch die Tributpolitik die Arbeitslosigkeit sich in die Millionen hineinsteigerte und die Einnahmen der Krankenkassen immer weiter zurückgehen mußten.

Daß eine solche Verschwendung bei immer mehr zurückgehender Zahl der Versicherten zum Zusammenbruch führen mußte, war vorauszusehen; das hindert aber die Sozialdemokratie nicht, heute so zu tun, als wüßten sie von nichts. Im Juli 1930 tat die Sozialdemokratie alles, um die Stellung nochmals zu halten, man stimmte für alle unsozialen Maßnahmen, und Herr Graßmann, der Vorsitzende des ADGB, gab am 18. Januar 1933 im Sozialpolitischen Ausschuß offen zu, daß dies alles nur geschehen sei, um die Nationalsozialisten von der Macht fernzuhalten. Das heißt mit anderen Worten:

„Mochte alles Erkämpfte zum Teufel gehen, lieber die Hochfinanz an der Macht als die Nationalsozialisten."

Welcher ungeheure Tiefstand in der Sozialversicherung heute erreicht ist, zeigt die vom Arbeitsministerium herausgegebene Uebersicht über Einnahmen, Ausgaben und Vermögen der Sozialversicherung:

Dazu ist zu bemerken, daß in der Krankenversicherung 1932 sich die Ausgaben mit den Einnahmen decken, was bei den oft sonderbaren Bilanzen der roten Krankenkassen etwas besagen will. Doch wenn wir bedenken, wie die Beiträge erhöht und die Leistungen namentlich auch in bezug auf das Aerztehonorar gesenkt wurden, so ist das weiter nicht verwunderlich.

In der Unfallversicherung ist restlose Pleite eingetreten; für 1932 sind die Beiträge noch gar nicht eingegangen, während die Ausgaben 340 Millionen betragen, davon allerdings allein 50 Millionen Verwaltungskosten.

Am schlimmsten sieht es in der Invalidenversicherung aus. 1932 übersteigen die Ausgaben die Einnahmen um rund 190 Millionen, und während die Verwaltungskosten im Jahre 1929 bei einer Gesamtausgabe von 1324,3 Millionen 55 Millionen betrugen, betragen sie im Jahre 1932 64 Millionen, bei einer Gesamtausgabe von nur 1290 Millionen. Wenn man nun alle Sozialausgaben zusammenfaßt, so betragen sie:

Sozialversicherung 1932 = 3 445 Millionen
Arbeitslosenversicherung,
Krisenfürsorge usw. 1932 = 2 835 Millionen
gesamte Lasten 1932 = 6 280 Millionen

6¼ Milliarden müssen aus dem deutschen Volke jährlich aufgebracht werden an sozialen Leistungen. Hier gibt es nur eine einzige Rettung, das ist die Arbeitsbeschaffung, und die kann positiv nur durchgeführt werden, wenn ein liberalistisch-kapitalistisches System beseitigt wird und eine neue Staatsidee, der Nationalsozialismus, aufbaut einen Staat, der nicht in Gold und Börsenkursen denkt, sondern in Volk, Arbeit und Boden.

Wilhelm Dreher, M. d. R.

„Schwarze Front" erneut bloßgestellt

Pg. Gottfried Feder übergibt folgende Erklärung der Oeffentlichkeit:

In der Presse — „Berliner Tageblatt", „Münchener Post" u. a. — werden Behauptungen von der „Schwarzen Front" Otto Straßers nachgedruckt, ich hätte in einem Gespräche mit dem Herrn Reichskanzler von Schleicher meine Treueerklärung als „vollendete Erpressung" bezeichnet und hätte die von Otto Straßer mit „Hündchenszene" bezeichnete Treueerklärung der Reichstagsfraktion in eingehender Darstellung bestätigt.

Ich erkläre, daß beide Behauptungen in jeder Weise der Wahrheit zuwiderlaufen: meine Treueerklärung Hitler gegenüber ist aus freiem Entschluß erfolgt; über die von der „Schwarzen Front" dargestellte „Hündchenszene" konnte ich schon um deswillen nichts sagen, da ich persönlich in der betreffenden Fraktionssitzung nicht anwesend war. Ich habe aber auch nicht etwa Gehörtes über das von der „Schwarzen Front" Behauptete weitergegeben.

München, den 22. Januar 1933.

G. Feder.

Erst Neuwahl-Drohung jetzt Staatsnotstand-Propaganda

Keine Auflösungsvollmachten für Schleicher — Der Sturz des Kabinetts unvermeidlich

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 25. Januar. Die Aussichten des Herrn von Schleicher purzeln mit erstaunlicher Geschwindigkeit den Berg hinunter, den er nicht auf dem üblichen Wege bezwang, sondern den er sich von anderen Leuten hinauftragen ließ, um seine ermüdeten Träger, nachdem die Spitze erreicht worden war, kühl und rücksichtslos in den Abgrund zu stürzen.

Die Höhenluft ist dem „Schatten der deutschen Politik" wenig gut bekommen. Er zeigt nichts von dem, was er versprochen hat und er tut nichts von dem, was er tun mußte. Von Tag zu Tag schwand ihm die Aussicht, daß er sich behaupten konnte und in den letzten Tagen können wir die wir die Entwicklung vorausgesehen, mit einiger Genugtuung feststellen, daß sich selbst die Freunde mit Grausen von dem „sozialen General" zu wenden beginnen, an deren Verbundenheit Herr von Schleicher noch vor kurzer Zeit nicht zu zweifeln gewagt hätte.

Welch' schreckliche Drohungen konnten die Freunde des Herrn Schleicher bei Mosse und Ullstein und der „Täglichen Rundschau" noch vor kurzem ausstoßen. In welch' furchtbaren Farben wurde doch die grausame Entschlossenheit des Kanzlers, dem es garnicht darauf ankäme, so oft und solange Neuwahlen zu veranstalten, bis den bösen Nationalsozialisten das Blut ausginge, geschildert.

Jetzt ist es still geworden um die Frage der Neuwahl, still geworden bei den großsprecherischen „Tat"kreis-Leuten und mit sichtlicher Verlegenheit kaut man an dem Bissen „Staatsnotstand", den man sich selbst vorgeworfen hat, um wenigstens theoretisch eine Möglichkeit zu haben, die mühsam errungene Machtstellung zu retten.

Das ganze Gerede vom Staatsnotstand ist systematisch dazu aufgebracht worden, die nationalsozialistische Bewegung unter Druck zu setzen. Heute ist das Wort Staatsnotstand keine Drohung mehr, sondern ein kleines jämmerliches Werkzeug der versuchten Erpressung. Daß Herr von Schleicher nicht neu wählen lassen kann, weil ihm der Reichspräsident die Auflösungsvollmacht nicht gibt, steht jetzt absolut fest. Daß der Staatsnotstand nicht verwirklicht wird, steht ebenfalls fest, da Herr von Schleicher ja überhaupt niemanden mehr hat, mit dem er diesen Plan durchführen könnte.

Der einzige Zweck der Propagierung des Staatsnotstandes ist also nur der, den Nationalsozialismus mit leeren Worten zu schrecken und bei der mit Sicherheit zu erwartenden Regierungsumbildung wenigstens das Schlimmste, eine Kanzlerschaft des Führers der deutschen Freiheitsbewegung zu verhindern.

Wenn Herr von Schleicher nicht den Nationalsozialismus als Gegenspieler hätte, sondern irgendeine der bürgerlich-marxistischen Gruppen, dann müßte man ihm immerhin zugestehen, daß seine Methode gewisse Erfolgsaussichten hätte.

Den Nationalsozialismus aber mit solchen Mätzchen beizukommen, ist ein absolut aussichtsloser Versuch.

Wir lassen uns weder mit Gewalt noch mit List, mit guten Worten oder mit Drohungen von dem von uns als richtig erkannten Standpunkt abbringen. Da mögen sich gewisse Kreise noch so anstrengen, da mögen sie noch so schöne Minen legen, das alles wird unseren eisernen Willen, uns unser Recht zu erkämpfen, nicht erschüttern und keinen Zoll breit von unserem Ziele abbringen.

Ein wirklicher Staatsnotstand besteht nur insofern, daß das Kabinett Schleicher sich von Tag zu Tag unfähiger erweist, seine minimalste Aufgabe zu erfüllen.

Dieser Staatsnotstand kann nicht dadurch behoben werden daß man dieses System der Unfähigkeit mit Hilfe der Bajonette galvanisiert, sondern dieser Staatsnotstand ist nur dadurch zu lösen, daß man dem jahrelangen Sehnen des deutschen Volkes nachgibt, das System der bürgerlich-liberalen Demokratie liquidiert, Reaktion und Marxismus die Möglichkeit nimmt, zum Schaden Deutschlands Politik zu betreiben und jene jungen Kräfte zur Staatsführung beruft, die den Willen und die Fähigkeit haben, radikal Aenderung zu schaffen und von Grund auf den deutschen Staat so aufzubauen, daß er dem Willen des Volkes entspricht.

Eine gewisse Einsicht ist bei den anderen immerhin schon eingekehrt. Erst versuchte man es mit der Drohung der Neuwahlen. Als das nicht zog, holte man die Vogelscheuche „Staatsnotstand" aus der Rumpelkammer. Und da auch dieser Trumpf nicht sticht, wird man wohl

noch versuchen, irgend ein neues Verzweiflungsmanöver einzuleiten. Aber schon die Wahl dieser Mittel zeigt, daß auf der anderen Seite keine kräftige Abwehr mehr zu finden ist, sondern nur noch mühsame Versuche zur Selbstbehauptung.

*

Von einiger Bedeutung dürfte es sein, daß eine der Regierung Schleicher durchaus nahestehende Korrespondenz in ihrer gestrigen Abendausgabe davon spricht,

daß der Sturz Schleichers wohl nicht mehr zu verhindern sei.

Die Korrespondenz meint, daß der Sturz des Kabinetts Schleicher zur Folge haben würde, daß „unter dem zwingenden Druck der Schaffung einer neuen Regierung es vielleicht besser gelingen würde, mit den Nationalsozialisten zu einer Regierungs-Gemeinschaft zu kommen."

Wir nehmen mit außerordentlicher Freude zur Kenntnis, daß unsere Gegner uns selbst nach 13jährigen Erfahrungen noch nicht kennen, denn bei einiger Kenntnis des Nationalsozialismus würde man garnicht versuchen, mit derartigen Mätzchen uns beizukommen.

Raffinierter Schwindel der KPD

Kommunist in SA-Uniform beim Hungermarsch in Darmstadt

Darmstadt, 25. Januar. (Eigene Drahtmeldung). An dem am Dienstag vormittag von der KPD. inszenierten Hungermarsch in Tarmstadt soll nach Mitteilungen der Presse auch ein Nationalsozialist in SA.-Uniform teilgenommen haben. Wie inzwischen durch die Gaupressestelle der NSDAP. in Dormstadt festgestellt wurde, **handelt es sich hierbei um eine raffiniert eingefädelte Irreführung der öffentlichen Meinung durch die KPD., denn der angebliche Nationalsozialist war ein in SA.-Uniform eingekleideter Kommunist.**

Jeder vernünftig denkende Deutsche erkennt sofort den Zweck dieser plumpen Täuschung, **der nur die Bevölkerung blassen soll.** Pistole und Messer genügen den bolschewistischen Fremdenlegionären scheinbar nicht mehr und so muß neben der alltäglichen Lügenhetze dieser neue Trick dazu herhalten, Dumme zu fangen. Ein neuer Beweis, mit welch „sauberen" Mitteln die Stalin-Brüder kämpfen.

Wieder roter Feuerüberfall

Nationalsozialistisches Verkehrslokal beschossen

Berlin, 25. Januar. In der Nacht zum Dienstag wurden auf das nationalsozialistische Verkehrslokal in der Hagenauer Straße ein schwerer kommunistischer Feuerüberfall verübt. Gegen 23 Uhr sammelten sich vor dem Lokal eine große Anzahl Kommunisten, die zunächst in das Verkehrslokal einzudringen versuchten. Als sich die anwesenden SA-Leute dem Gesindel entgegenstellten, wurden plötzlich von der gegenüberliegenden Straßenseite eine Anzahl Schüsse auf das Lokal abgegeben. Ein SA-Mann erhielt einen schweren Oberarmschuß. Als die Polizei am Tatort eintraf, hatte sich das Gesindel schon verzogen. Bis zur Stunde ist es noch nicht gelungen, einen der Täter zu fassen.

Sarow wieder entlassen

Berlin, 25. Januar. (Eig. Drahtmeldung.) Der Kommunist Sarow, der bekanntlich in dem dringenden Verdacht steht, in der Silvesternacht den 17jährigen Hitlerjungen Wagnitz ermordet zu haben, und der bereits viermal verhaftet wurde, ist jetzt zum vierten Mal aus der Haft entlassen worden.

Arbeitsbeschaffung in Thüringen

Weimar, 25. Januar.

Die Finanzierung des Thüringer Arbeitsbeschaffungs-Programms kann als gesichert gelten. Die Pressestelle des Staatsministeriums teilt amtlich mit:

Die Befürchtungen, die bei der Beratung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Thüringer Regierung ausgesprochen wurden, daß es nicht gelingen würde, die 5-Millionen-Anleihe zu beschaffen, haben sich nicht erfüllt. Wie in der Oeffentlichkeit bereits bekannt ist, stehen die 2 Millionen für die Arbeitsbeschaffung der Gemeinden zur Auszahlung bereit. Die Verhandlungen über die restlichen Mittel sind so weit fortgeschritten, daß sie in der nächsten Woche zum Abschluß gebracht werden können. Damit ist es der Thüringer Regierung gelungen, allen Widerständen zum Trotz ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm in die Wirklichkeit umzusetzen.

Als weiterer großer Erfolg der nationalsozialistischen Thüringer Regierung ist zu verzeichnen, daß von den Losen — es handelt sich um die zur Förderung des Freiwilligen Arbeitsdienstes eingerichtete Thüringer Prämienanleihe — in sieben Wochen drei Viertel des Losbestandes verkauft werden konnten. Die Ziehung findet nunmehr am 4. Februar statt. Damit hat die Regierung, die so dringend notwendigen Mittel beschafft, um im freiwilligen Arbeitsdienst tausenden jungen Volksgenossen Verpflegung, Kleidung und Unterkunft geben zu können.

Sturmzeichen!

Taunusbauern marschieren

Schwarze Fahnen in Bad Homburg

Bad Homburg, 25. Januar. (Eigene Drahtmeldung.) Im deutschen Landvolk gärt es. Die Not des deutschen Bauern wächst riesengroß und wenn es noch einige Monate dauern müßte, dann ist heute noch nicht abzusehen, was in Deutschland geschehen wird. Wenn die allgemeine Not den deutschen Bauern am stärksten erfaßt, dann steht alles auf dem Spiel. Das dürften die Herrschaften in der Wilhelmstraße, falls sie es noch nicht gemerkt haben sollten, noch erfahren.

In den letzten Tagen haben sich mehrfach Anzeichen dafür gehäuft, daß die Verzweiflungsstimmung in großen Teilen des deutschen Landvolkes heute schon derart ist, daß es nur noch eines leisen Anstoßes bedarf, um die Lawine ins Rollen zu bringen. Täglich mehren sich die Meldungen, daß die Bauern in allen Teilen des Reiches in gewaltigen Kundgebungen zum Ausdruck gebracht haben, daß sie sich in Zukunft nicht widerstandslos von Hof und Scholle vertreiben lassen werden.

Erst Samstag fand in Bad Homburg eine gewaltige Not-Kundgebung von über 4000 Taunus-Bauern statt. Ueber Nacht waren sie nach Homburg marschiert und als der Morgen graute, **wehten die schwarzen Fahnen tausender Bauern in der Stadt.** In einer Rede, die der Vorsitzende der Kreisbauernschaft Obertaunus, Landwirt Volz, hielt, hieß es, daß die Not des deutschen Bauern auf das Höchste und Unerträglichste gestiegen sei.

Die schwarzen Fahnen in den Straßen von Homburg seien das letzte Warnungssignal an die Regierung.

Wenn man sich nicht bald zur völligen Umkehr entschließen sollte, dann solle man wenigstens daran denken, daß der deutsche Bauer auch etwas anderes tun könne, als seinen Pflug führen und seinen Acker bestellen.

Die Not-Kundgebung der Taunusbauern endete nach einer begeistert aufgenommenen Rede des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten und Bauernführers Pg. Metz, dessen Schlußwort: „Der Bauer ist der Schrittmacher des kommenden Dritten Reiches", hieß, in einem tausendstimmigen Heil auf Adolf Hitler.

Sie sollte, wie es beide Redner ausführten, noch einmal kundtun, daß es so, wie bisher, nicht mehr weitergehen könne.

Aehnliche Kundgebungen wurden in den letzten Tagen schon mehrfach gemeldet. Sie verliefen sämtlich störungsfrei und waren lediglich als stumme Demonstration des deutschen Bauern gegen seine ungeheure Not und Verelendung und gegen die dafür Verantwortlichen gedacht. Bei der Systempresse und vom amtlichen Deutschland sind sie selbstverständlich totgeschwiegen worden.

Schwarze Fahnen im Lande: Diese Sturmzeichen dürften, wie so vieles andere, zu denken geben. So, wie bisher, geht es tatsächlich auch nicht einen Tag mehr weiter. Nacht endlich Schluß, so will und fordert es der deutsche Bauer und mit ihm der deutsche Arbeiter und alle die, die 13 Jahre lang das Objekt der Ausbeutung waren. Fort mit einer Regierung, die bisher an Positivem nichts gezeigt hat! **Fort mit einem Kanzler, der, wie alle vor ihm, hundertprozentig versagte, macht Schluß, ehe eine Katastrophe hereinbricht, die alles in Gefahr bringen müßte!**

Das ist die KPD:

Raubmörder und Schwerverbrecher

Sensationelle Aufklärung eines neuen Kapitalverbrechens

Berlin, 25. Januar. Wir berichteten bereits vor einigen Tagen über die Verhaftung eines Täters des ruchlosen Raubüberfalls auf den Geldtransport der Berliner Verkehrs-Gesellschaft in Charlottenburg, bei dem bekanntlich ein zur Bewachung des Geldtransportes bestimmter pflichttreuer Beamter von den Banditen durch Schüsse niedergestreckt wurde. Wir konnten ebenfalls berichten, daß der Haupttäter Hildebrand in seinen Kreisen als aktiver Kommunist und begeisterter Verfechter der dritten Internationale bekannt ist. Die Nachforschungen der Polizei haben jetzt dazu geführt, daß dieser Bande auch der schwere Raubüberfall, der am 13. Mai vergangenen Jahres auf eine Moriendorfer Gastwirtschaft verübt wurde, nachgewiesen werden konnte. Der Kommunist Hildebrand hatte zusammen mit seinen Komplizen u. a. seinem politischen Freund Krebs die Gastwirtschaft, in der sie lange gezecht hatten, überfallen, zwei Registrierkassen gestohlen und den die Täter verfolgenden Prokuristen Sauer getötet.

Bei der polizeilichen Vernehmung mußte der verhaftete Krebs zugeben, daß die am Tatort gefundene blaue Seglermütze mit dem kommunistischen Abzeichen sein Eigentum ist.

Die Banditen, die, um ein üppiges Leben führen zu können, skrupellos zwei Menschen über den Haufen knallten, sind die typischen Vertreter der Moskauer Internationale, die typischen Vertreter jenes Verbrechergesindels, das, im Solde einer fremden Macht stehend, den deutschen Arbeiter auf Tritt und Schritt verrät. Es ist zu hoffen, daß die übrigen noch flüchtigen Täter, die auch der KPD. zuzurechnen sind, von der Polizei noch rechtzeitig gefaßt werden, ehe es ihnen gelingt, nach der Zufluchtsstätte des Abschaums aller Völker, nach Rußland, zu entkommen.

Schmiergeld-Professor Knöpfke in die Schweiz geflüchtet!

Berlin, 25. Januar. Der Direktor der Berliner Funkstunde **Knöpfke** steht bekanntlich unter dem dringenden Verdacht, von einer Druckfirma **Schmiergelder in Höhe von 500 000 Reichsmark** angenommen zu haben. Knöpfke, der früher eingeschriebenes Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei war, siedelte vor längerer Zeit zur Partei der Barmats und Sklareks über und wurde **stramer Sozialdemokrat.** Seinen Professorentitel verdankt er dem roten Bonzen Reinbitz, der eine zeitlang Alleinminister in Mecklenburg-Strelitz war.

Genosse Knöpfke stiftete damals für das Mecklenburg-Strelitzer Landestheater einen Betrag von 30 000 Reichsmark, den er natürlich aus seinem Schmiergelderfonds genommen hatte. So wurde er Professor.

Wie uns aus Berlin gemeldet wird, ist dieser saubere Professor und Rundfunkdirektor gestern **plötzlich nach der Schweiz abgereist** und soll sich schon in Lugano befinden.

Da inzwischen weitere starke Verdachtsmomente, auch in anderen Dingen, gegen den früheren Berliner Funkdirektor aufgetaucht sind, muß es recht merkwürdig anmuten, daß die Berliner Polizei auch ihm Gelegenheit gegeben hat, den für ihn etwas heiß gewordenen Boden Berlins mit dem immerhin angenehmeren Aufenthalt in Lugano vertauschen zu können. Im Falle der Gebrüder Rotter war es ebenso. Wie es heißt soll die Berliner Polizei sich allerdings jetzt schon mit den Polizeibehörden in Lugano in Verbindung gesetzt haben. Ob diese späte Einsicht jetzt noch von Erfolg begleitet ist, muß abgewartet werden.

Der deutsche Student im Kampf

Cohn provoziert erneut in Breslau

Breslau, 25. Januar (Eigene Drahtmeldung). Unter dem Schutz des Herrn Brockelmann wagte es der jüdische Kommunist Cohn am gestrigen Tage erneut, durch gegenstandslose Redereien die deutschgesinnten Studenten in unerhörter Weise zu provozieren. **Als Cohn die deutsche Grenzland-Universität betrat, stimmten hunderte von Studenten das Deutschlandlied an, dem das Lied „Burschen heraus" folgte.**

Herr Brockelmann hatte die Polizei scheinbar in unmittelbarer Nähe der Universität einquartieren lassen, denn schon nach einigen Minuten erschien ein großes Polizeiaufgebot, daß die Studenten unter Androhung von Gewaltanwendung aufforderte, das Singen zu unterlassen. Als die Studenten auf ihre akademische Freiheit pochten und stürmisch die Entfernung des Cohn aus einem deutschen Hörsaal verlangten, mußten die Beamten auf Befehl ihrer Vorgesetzten in der rigorosesten Weise gegen die Studenten vorgehen.

Geradezu toll benahmen sich einige scheinbar links orientierte Beamte, die mit dem Gummiknüppel in die Hörsäle der anderen Professoren drangen und die Vorlesungen störten. Die dort bei der Arbeit befindlichen Studenten wurden brutal niedergeknüppelt.

Die Professoren brachen aus Protest gegen die Uebergriffe der Polizeibeamten die Vorlesungen ab.

Unter starkem Polizeischutz konnte die Cohnsche Vorlesung ziemlich ungestört vor sich gehen.

Vor der Universität sammelten sich inzwischen immer mehr deutsche Studenten an, die ihrer Erregung Ausdruck gaben. Auf Befehl des Herrn Brockelmann ging auch hier die Polizei mit dem Gummiknüppel vor.

Die Provokationen des Cohn und das unwürdige Verhalten des Brockelmann steigerten die Erregung der Studenten so, daß es zu zahlreichen Zusammenstößen kam. Die Umgebung des kleinen Nebenzimmers des juristischen Seminars, in dem Herr Cohn sich selbst etwas vorlas — es waren nur 3 Hörer erschienen — wurde mit Tränengasbomben und Stinkbomben belegt. Ein Kanonenschlag, der mit donnerndem Krachen aus einer Telefonzelle ertönte, sorgte für die Untermalung des kriegerischen Bildes.

Die ganze Breslauer Bevölkerung und Studentenschaft ist nicht mehr länger gewillt, unter einer angeblich nationalen Regierung zu dulden, daß ein 27jähriger Judenlümmel, der seinen Rassegenossen, den Massenschlächter Trotzki, auf Deutschland loslassen möchte, die deutschen Studenten provoziert.

Cohn hat zu verschwinden, damit endlich wieder Ruhe in Breslau eintritt. Provokateure vom Schlage eines Cohn haben der deutschen Jugend nichts zu sagen. Die deutsche Jugend empfindet es als eine Beleidigung, wenn man ihr mit Waffengewalt solche „Erzieher" aufdrängen will.

Geheime U-Boot-Stützpunkte der Japaner?

London, 25. Januar. In großer Aufmachung meldet „Daily Herald" aus Genf, daß die Japaner geheime Unterseebootstützpunkte in Saipah auf den früher Deutschland gehörenden und jetzt von Japan als Völkerbundsmandat verwalteten Marianen-Inseln sowie auf den Palau-Inseln in der Südsee errichteten. Diese Tatsache sei in den Geheimsitzungen des Mandatsausschusses enthüllt worden, als die japanischem Vertreter nach einem Kreuzverhör zugaben, daß bereits zwei Millionen Mark für die in Bau befindlichen Häfen an den erwähnten Plätzen ausgegeben worden seien. Die Angelegenheit werde jetzt durch einen Bericht des Mandatsausschusses vor den Völkerbundsrat kommen. Die ersten Mitteilungen über die japanischen Bauten seien aus amerikanischer Quelle gekommen. Japanische Unterseebootsstützpunkte in der Südsee würden nicht nur eine Verletzung des Artikels 22 des Völkerbundsstatuts und des Washingtoner Vier-Mächte-Vertrages, sondern auch eine direkte Bedrohung der amerikanischen Verbindungslinie zwischen Honolulu und den Philippinen darstellen. Amerikanischen Handelsschiffen sei jeder Aufenthalt in der Nähe der Hafenneubauten von den Japanern untersagt worden.

*

Auflösung der griechischen Kammer beschlossen

Der auf Veranlassung des Staatspräsidenten Zaimis einberufene Senat hat mit 72 gegen 20 Stimmen die Auflösung der Kammer beschlossen.

Die Neuwahlen sind auf den 5. März festgesetzt worden.

Schwere Angriffe gegen den griechischen Staatspräsidenten

Die Oppositionskreise greifen den Staatspräsidenten Zaimis wegen seiner Haltung in der Frage der Kammerauflösung trotz klaren Verfassungstextes heftig an. Ein Antrag, den Staatspräsidenten vor ein Sondergericht zu stellen, wurde von 89 Abgeordneten unterzeichnet. Der Antrag soll bis zur Erledigung durch die neue Kammer zurückgestellt werden. Er erfordert eine Zweidrittelmehrheit. Die Regierung hat den Senat unter starken militärischen Schutz gestellt, da Ausschreitungen befürchtet werden.

Neuer Anschlag auf der südamerikanischen Bahn. — 16 Tote und Verwundete

Das japanische Oberkommando teilt mit, daß am Montag in dem Badeort Takanei an der südmandschurischen Bahn von chinesischen Freischärlern ein Anschlag verübt worden sei. Es wurde ein Personenzug zur Entgleisung gebracht, wobei 16 Personen getötet bzw. verletzt wurden. Fünf Wagen wurden zerstört

Italien beantragt baldige Eröffnung der Schuldenverhandlungen

Der italienische Botschafter übermittelte Staatssekretär Stimson den Wunsch der italienischen Regierung, Schuldenverhandlungen kurz nach dem 4. März zu eröffnen, um vor Mitte Juni eine endgültige Regelung herbeizuführen. Er ersuchte um die gleiche Behandlung wie England. Der Wunsch der italienischen Regierung wurde Roosevelt nach Warmsprings (Georgia) weitergeleitet. Wie verlautet, würden bei den Schuldenverhandlungen auch Rüstungsfragen besprochen werden.

Ein blau-rotes Idyll

Korruptionsskandal im Landwirtschafts-ministerium

Schmutzige Geschäfte und Passionen des roten Regierungsrates Karutz — Der deutschnationale Staatssekretär Musshehl duldet die korrupten Methoden der marxistischen Parteibuchbeamten

Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß sich in Preußen seit dem 20. Juli im Wesentlichen nichts geändert hat.

Der Augiasstall, den die dreizehnjährige rote Mißwirtschaft großgezüchtet hat, wurde lediglich in seinen obersten Blüten entfernt, während der Sumpf bestehen und unangetastet blieb.

Der ganze verfaulte und korrumpierte Betrieb der Ministerialbürokratie des Verwaltungsapparates in seinen verschwiegeneren Stellen geht heute unter stillschweigender Duldung deutschnationaler Ministerkommissare weiter und beweist damit das Bestehen der blau-roten Kameraderie, die mit der schwarz-roten in beste Konkurrenz treten kann. Ganz besonders übel sieht es im Landwirtschaftsministerium aus, das z. Zt. unter der kommissarischen Verwaltung des deutschnationalen Staatssekretärs Musshehl steht. Die Tatsache, daß dieser Herr die skandalösen Zustände in seinem Ministeraum stillschweigend duldet und seinen marxistischen Parasiten in ihrer Kombiose keineswegs stört, wirft ein merkwürdiges Licht auf ihn und seine Partei.

Im Preußischen Landwirtschaftsministerium schreien besonders die persönlich, politisch und geschäftlich korrupten Methoden der mit der Siedlungspolitik betrauten marxistischen Beamten zum Himmel.

Aus dem übelduftenden Blütenkranz wollen wir uns heute mit der Schilderung eines Herrn befassen, der nach allgemeinem Urteil die Geißel der Landeskulturbehörde und der Siedlungsunternehmer darstellt: der sozialdemokratische Regierungs- und Kulturrat Karutz, stellvertretender Vorsitzender des Kulturamtes Berlin. Als Freund und Genosse des ehemaligen Staatssekretärs Krüger und des Min.-Dir. Bollert, die beide zwar verschwunden sind, deren Ungeist jedoch weiter umgeht, wurde Karutz als Volkswirt, also Nichtlandwirt und Nichtjurist, vor der Zeit und ohne den vorgeschriebenen Ausbildungsgang, zum Regierungs- und Kulturrat ernannt.

Während seiner bisherigen Tätigkeit sind eine große Anzahl von Untersuchungen und Disziplinarverfahren gegen Karutz wegen Bigamie, unmoralischen außer- und innerdienstlichen, u. a. homosexuellen Neigungen, unrichtiger Kassenführung, u. a. m. eingeleitet worden. Sie wurden alle von seinen Gönner und Genossen, dem Staatssekretär Krüger, geleitet und verliefen „ergebnislos".

Karutz ist der Typ des Parteibuchbeamten, der seine Tätigkeit für private und parteipolitische Zwecke ausnutzt, seine Genossen und deren Günstlinge ebenfalls auf Kosten der Allgemeinheit versorgt. Da das Gehalt eines Regierungsrates mitsamt der Nebenspesen eines beamteten Siedlungsfachmannes nicht für den ausschweifenden Lebenswandel des Karutz und die Bedürfnisse seiner Konkubine ausreichten, verstand er es, sich Nebenverdienste zu verschaffen. Nicht umsonst lag es in seiner Hand, Druckaufträge zu vergeben, die Abrechnungen mit den wissenschaftlichen Hilfsarbeitern vorzunehmen, nicht umsonst sind eine Reihe von Zeitschriften von dem Wohlwollen der von Karutz beherrschten Behörde abhängig, mußten es sich etwas kosten lassen, die „wertvolle Feder" des Herrn Regierungsrat zu honorieren. Einmal war der Skandal nahe an der Aufdeckung. Im vergangenen Jahre wurde von dem sozialdemokratischen Ministerialrat Schulz — also dem eigenen Genossen — der Vorwurf der unrichtigen Kassenführung gegen Karutz anläßlich der Siedlungswanderbauausstellung in Berlin erhoben.

Es sollen 37 000 RM. unterschlagen sein, und aus Furcht vor einer Kompromittierung der SPD erstattete der Ministerialrat Anzeige.

Karutz gelang es jedoch im letzten Augenblick — man hatte ihm Zeit gelassen — die Belege zu beschaffen; wieder wurde die Untersuchung von seinem genossischen Gönner geführt und verlief im Sande.

Für einen fähigen und willigen Untersuchungsbeamten würde so allein das Ressort dieses gemeingefährlichen Siedlungs- und Kulturrates hinreichend Gelegenheit zum Ausmisten geben. Es ist jedoch nichts geschehen und wir bezweifeln nicht, daß Karutz inzwischen ein Alibi konstruiert hat. Das wird ihn nicht vor der Rechtfertigung bewahren, zumal sein persönlicher Lebenswandel jeder Beschreibung spottet. Das Ansehen des Landwirtschaftsministerium wurde durch das Auftreten des in maßgebende Position geschmuggelten Zeitgenossen in der Oeffentlichkeit schwerstens kompromittiert. Hinzu tritt der Mißbrauch seines Dienstzimmers usw. zur Parteizentrale.

Karutz ist heute noch mehr bei der Landtagsfraktion der SPD zu sehen, als im Amte, noch heute unterhält er enge Beziehungen und informiert die Sozialdemokratie, sabotiert die Siedlungsarbeit.

Wohin die über ihn von der Deutschen Siedlungsbank gewährten Mittel wanderten, dürfte ebenfalls der Aufklärung bedürfen, ebenso wie das Abhängigkeitsverhältnis gewisser Siedlungsträger von dem ungekrönten König des Landeskulturamtes Berlin. Trotzdem die schwersten Vorwürfe bis zu den Ohren des Ministers — heute denen des deutschnationalen Staatssekretärs — gelangt sind, und wiederholt Untersuchungen gegen Karutz eingeleitet wurden, die entweder von Gönnern eingestellt oder durch den Angeschuldigten abgebogen wurden, ist nichts geschehen. Der einnehmende Genosse brüstet sich hohnlachend damit, ihm könne nichts passieren. Sollte dies etwa darauf zurückzuführen sein, daß die Deutschnationalen auch hier am Rebbach der Roten partizipiert haben und deshalb beide Augen zudrücken? Wir werden ein wachsames Auge auf die Verhältnisse im Landwirtschaftsministerium haben müssen!

Schleicher als Kronzeuge der KPD

Berlin, 25. Januar. Es ist eine seltsame Tatsache, daß die Kommunisten noch bei keinem Reichskanzler so williges Ohr und als verhandlungsfähige Partei Beachtung fanden, als beim General von Schleicher. Dieser nur als verdrängter Komplex zu erklärende Umstand geht sogar so weit, daß von Regierungskreisen allen Ernstes versucht wird, die bolschewistische Gefahr — wie das mögliche Ansteigen der KPD. bei Neuwahlen — zu bagatellisieren.

Wenn eine autoritäre nationale Regierung diese Auffassung vertritt, erübrigt sich jedes weitere Wort. Wenn diese Regierung — im vollen Besitz des Vertrauens des Reichspräsidenten — darauf spekuliert, daß die marxistische Front stark erhalten bleibe, nur um damit eine nationalsozialistische Mehrheitsbildung zu sabotieren, so dürfte dies auch Herrn von Hindenburg zu denken geben.

Ein würdiger Einklang der Auffassungen kam in den letzten Tagen zwischen den Vertretern der Bolschewisten und dem Reichskanzler zu Tage. Die Kommunisten hatten bescheiden um Audienz nachgesucht, um Schleicher durch Drohungen und Bitten zu bewegen, den nationalsozialistischen Aufmarsch am Bülowplatz verbieten zu lassen. Primo de Schleichero soll bereits wankelmütig geworden sein und nur der Hinweis objektiv urteilender Regierungsleute, ein Nachgeben der Regierung vor dem Druck der KPD. vernichte das Ansehen der Regierung, verhinderte, daß Schleicher nach der Musik Moskauer Sendlinge tanzte. **Dabei hat der Reichskanzler nach der eindeutigen Erklärung der Kommunistischen Leitung erklärt, er sei der gleichen Auffassung wie diese, daß der Aufmarsch der NSDAP. am Bülowplatz eine Provokation der Kommunisten darstelle.** Wir würden eine solche Darstellung für unmöglich halten; doch sind wir Kummer von nationalen Regierungen gewöhnt und wurden eines Besseren belehrt, weil die Regierung nicht in der Lage war, diese Behauptung sofort zu dementieren. Schleicher soll im Gegenteil seiner Entrüstung darüber Ausdruck gegeben haben, daß der Berliner Polizeipräsident den Aufmarsch genehmigt habe, ohne vorher den Kanzler in seiner Eigenschaft als Kommissar des Reiches zu befragen. Nur der Umstand, daß die Preußischen Behörden — wie uns zuverlässig mitgeteilt wird — keinen Augenblick unschlüssig waren, daß die Kundgebung stattfinden dürfte und die Furcht vor einer Blamage, hat schließlich auch den Kanzler eines Besseren belehrt.

Kurt von Schleicher als Kronzeuge der KPD.! Die einst hoffnungsvolle Laufbahn des Generalstäblers geht unaufhaltsam und allzu schnell ihrem Ende zu.

Polizeipräsidium oder SPD-Versorgungsanstalt

Berlin, 25. Januar. Nach dem 20. Juli hat man versucht, den Nachlaß des marxistischen Regimes in der inneren Verwaltung zu reinigen, ist jedoch auf dem viertel Wege stecken geblieben. Lediglich die höheren Organe wurden in ihren Leitern ausgewechselt. Sonst ist alles beim Alten. Gewiß, das Netz der Parteibeamten in der Preußischen Verwaltung gleicht einem Weichselzopf. Immerhin wird dadurch die Verantwortung der kommissarischen Regierung an der unterlassenen Säuberung nicht geringer.

So ist das Berliner Polizeipräsidium heute noch eine Versorgungsanstalt für genössische Größen, die den fähigen Beamten Amt und Brot nehmen.

Sie sind unter Grzesinski und Vorgängern aus den Gewerkschaften und Parteibüros geholt, in Regierungsposten usw. hereingesetzt und nun „Beamte", denen der Schutz der Verfassung für die Berufsbeamten zugute kommt und sie vor der Entlassung bewahrt. Immerhin müßten diese zweifelhaften Kräfte von einem so verantwortungsvollen Posten, wie ihn der Dienst im Berliner Präsidium darstellt, entfernt werden. Es gibt genug Abteilungen in der Verwaltung, wo diese Gesellschaft keinen Unfug stiften kann und zur Arbeit erzogen wird, ohne den fähigen Köpfen im Wege zu stehen. Es sei nur an den Skandal der Käthe Rosenheim (!) erinnert, die als ehemalige verdienstvolle Sekretärin Severings zur Regierungsrätin im Polizeipräsidium avancierte und eine Zeit lang das Einbürgerungsdezernat „bearbeitete". Die große Zahl der eingebürgerten Ostjuden zeigt ihr Wirken. Oder an Fräulein Polizeirat Mosse, den ehemaligen Gewerkschaftsbonzen Brawitz usw. Die Liste ließe sich endlos erweitern; es wird höchste Zeit, daß hier einmal durchgegriffen wird.

Vom Linksanwalt zum Ministerialrat

Berlin, 25. Januar. Ein „prominenter" Vertreter der marxistischen Futterkrippenwirtschaft ist der Ministerialrat Schulz im Landwirtschaftsministerium, dessen Verbleiben für das jetzige Regime des Deutschnationalen Musshehl bezeichnend ist. Dieser Ministerialrat erfuhr seine Vorbildung als Lehrling in einem Rechtsanwaltsbüro, betätigte sich dann als Winkelkonsulent und wurde nach der Revolution von seinem Genossen Braun in einer hierzu eigens geschaffenen amtlichen „Rechtsauskunftsstelle" eines östlichen Kreises versorgt. Da es ihn nach Höherem gelüstete, ließ er sich bald als Kulturamtsanwärter einberufen, wozu nach ministeriellen Vorschriften das Assessor- oder Diplomlandwirtsexamen notwendig ist.

Schon nach 5 Jahren wurde Schulz Regierungsrat, ein Jahr später Ministerialrat.

Seine „Leistungen" sind unvergeßlich. Er propagierte die Ansetzung von Landarbeiter auf 2—8 Morgenstellen, die dort gegründet wurden, wo es keine Arbeit gab. Statt lebensfähiger Kleinbauern wurden so Elends- und Hungerquartiere geschaffen und unermeßlicher Schaden dem Volksvermögen zugefügt. Auch die Geflügelfarmbewegung, die zahllosen Deutschen Existenz und Geld kostete, ist von diesem Herrn, den keine irgendwie geartete Kenntnis ziert, mitbegründet worden. Selbstverständlich gehört zu seinen „Verdiensten" die Beschaffung eines kostspieligen Büroapparates, wozu die merkwürdige Anwendung der deutschen Sprache durch diesen Ministerialrat, dessen Dienstvorgänge mit dem Bemerken zurückgesandt werden, er möge sich eines besseren Deutsch befleißigen, in krassem Gegensatz steht.

Der unersetzliche Noske

Hannover, 25. Januar. Das Verbleiben des marxistischen Staatsbeamten Noske in seiner Satrapenstellung als Oberpräsident von Hannover unter der „national-autoritären" Regierung wird nachgerade von immer weiteren Kreisen als Skandal empfunden. So war man sich in letzter Zeit offenbar auch im Preußischen Innenministerium einig geworden, daß dieser Regent einer verflossenen und trüben Epoche verschwinden müsse. Es hieß, Noske werde vor Erreichung der Altersgrenze sang- und klanglos verschwinden. Diese Möglichkeit hat jedoch einflußreiche Gönner Noskes auf den Plan gerufen, um die verdienstvolle Kraft dem Staate zu erhalten. Es wird amtlich erklärt, daß an eine Verabschiedung Noskes gar nicht zu denken sei; im Gegenteil, Kombinationen darüber seien lediglich Gerüchte und gefährdeten die Sicherheit und Ordnung in der Provinz Hannover.

Das Mysterium Noske zeigt sich wieder in seiner schönsten Größe. Die Beweggründe, die sein Verbleiben immer wieder sicherten, sind dunkel und trübe, werden aber eines Tages aufgedeckt werden. Vielleicht hat sich Schleicher an die Verdienste des ehemaligen Reichswehrministers für die Interessen des internationalen Kapitals und gegen die nationalen Aktivisten liebevoll erinnert. Die Tatsache, daß Noske und die ihm hörigen genössischen Landräte, die in der Provinz Hannover scheinbar tabu sind, die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden, scheint höheren Ortes genau so unbekannt, wie das Gedächtnis an die letzte Rede des roten Satrapen, worin er die Hannoversche Polizei als den Hort und Schutz des schwarz-roten Regimes unverblümt proklamierte.

Bergab in der Sozialversicherung

Trotz verminderter Leistungen erhebliche Fehlbeträge

Das Reichsversicherungsamt gibt die Entwicklung der Sozialversicherung des Jahres 1931 mit einem kurzen aber vielsagenden Ausblick auf das Jahr 1932 bekannt. Die Statistik erbringt nur den einen Nachweis, daß es mit der Sozialversicherung — also neben den sanitären Einrichtungen — dem wichtigsten Institut des deutschen Volkes trotz der durch Notverordnung verminderten Beiträge immer weiter bergab gegangen ist.

Die Beitragseinnahmen außer der Arbeitslosenversicherung erreichten 1931 etwa 3 Milliarden Mark. Die Vermögenswerte dazugerechnet, ergab sich die Gesamteinnahme von 3,6 Milliarden Mark, der eine Ausgabe von 3,5 Milliarden Mark gegenübersteht, von denen 91 Prozent auf die Pflicht- und freiwilligen Leistungen entfallen. **Die Ausgaben überwiegen um 41 Millionen.**

Das Vermögen mit 4,59 Milliarden verteilt sich auf die Angestelltenversicherung mit 2,8 Milliarden, auf die Invalidenversicherung mit 1,3 und auf die Krankenversicherung mit nicht ganz 1,5 Milliarden Mark. Die Krankenversicherung vereinnahmte 1,48 Milliarden und hatte an Ausgaben 1,49 Milliarden Mark zu verzeichnen, die Unfallversicherung schloß mit einem Fehlbetrag von über 30 Millionen ab.

Die Einnahmen der Invalidenversicherung mit 924 Millionen Mark werden von den Ausgaben mit 1109 Millionen weit überholt und auch die Ausgaben der Knappschaftsversicherung (Pension) waren um 189 Millionen höher als die Einnahmen. Die knappschaftliche Angestelltenversicherung überwog in ihren Ausgaben die Einnahmen um 86 Millionen. Beide Fehlbeträge traten ein, obwohl ein Reichszuschuß in Höhe von 69,6 Millionen an die Knappschaftsversicherung geleistet wurde.

Die Angestelltenversicherung weist einen Ueberschuß von 260 Millionen auf.

Ein besonderes heikles Kapitel ist die Arbeitslosenversicherung, deren Einnahmen von 1411 Millionen von den Ausgaben um 136 Millionen überholt wurden, und das bei dem erhöhten Beitragssatz von 6½ Prozent, während die Leistungen immer weiter zurückgeschraubt wurden.

Auch im Jahre 1932 nahm die ungünstige Entwicklung ihren Fortgang. Die Beiträge gingen immer spärlicher ein, und man muß trotz stark herabgesetzter Leistungen mit bedeutenden Mindereinnahmen rechnen. Es ist aber eine weiter rückläufige Bewegung der Unterstützungsziffern zu berücksichtigen, und namentlich macht sich im Jahre 1932 zum ersten Male der Fortfall zahlreicher kleiner Renten aus. Nachteilig macht sich 1932 natürlich der Rückgang der Lohnsummen bemerkbar. Auch in der Invalidenversicherung rechnet man mit ähnlichen Erscheinungen. Die durch die Notverordnungen vom 8. Dezember 1931 und 14. Juli 1932 erreichten großen „Ersparungen" auf der Ausgabenseite bringen keine Milderung; denn ihnen gegenüber stehen umfangreiche Mindereinnahmen, da die Beiträge mit den Lohnkürzungen immer automatisch gesenkt wurden

Aufsehenerregende Verhaftung in Göttingen

Universitätsoberinspektor unter dem Verdacht des Hochverrats

Göttingen, 25. Januar. Wegen dringenden Verdachts des Hochverrats wurde der Verwaltungsoberinspektor an der hiesigen Universität Ludwig Goßmann auf Anordnung der Staatsanwaltschaft verhaftet. Goßmann, der seit vielen Jahren in der Verwaltung der Universität tätig war und eine Vertrauensstelle inne hatte, war seit längerer Zeit wegen eines Herzleidens dem Dienste ferngeblieben. Trotz seines leidenden Zustandes wurde er jetzt in das Untersuchungsgefängnis zu Hannover überführt.

Gruß aus dem Jenseits.

Skizze von G. W. Deininger.

Es war ein seltsames Paar, das eines Tages in [illegible] kleinen, abseits der großen Straße liegenden kalifornischen Seebad auftauchte. Anfangs wußte niemand so recht, was man davon halten sollte. Die Frau hatte schneeweiße Haare, der Mann war jung, viel jünger als sie. So mußten sie wohl Mutter und Sohn sein. Aber warum gingen sie dann Arm in Arm am Strand, warum saßen sie eng neben einander wie zwei Liebende auf den Felsen und sahen wie verloren in ihrem Glück dem Spiel der Brandung zu ihren Füßen zu?

Es dauerte lange, bis zwischen dem ungleichen Paar und den ständigen Bewohnern des kleinen Ortes die Brücke geschlagen wurde. Eine Familie gewann durch einen freundnachbarlichen Dienst das Vertrauen der Frau und erfuhr eines Tages aus deren Munde eine Geschichte: „Ich weiß, man zerbricht sich den Kopf über uns, lächelt und sagt, wir seien ineinander verliebt, ich, die alte Frau, und der junge Mann. Wir haben Grund dazu, doch es ist nicht Liebe, wie die Welt sie versteht.

Verliebt und glücklich war ich vor dreißig Jahren. Wir hatten eben geheiratet, Jim und ich. Es geschah gegen den Willen seiner Eltern, denn sie waren reich und wollten von einer armen Schwiegertochter nichts wissen. Sie kümmerten sich nicht um mich, schnitten mich und machten mir doch das Leben schwer, als der erste Taumel des Glücks verebbt war. Und nun kämpfte Jim einen schweren Kampf zwischen seinen Eltern und mir.

Es war vielleicht meine Schuld, daß seine Liebe zu mir nicht siegte. Ich glaubte, er hielte nicht fest genug zu mir, und seine Liebe sei im Schwinden. Lange suchte ich nach einem Mittel, seine Neigung wieder ganz für mich zu gewinnen. Ich hoffte, am Ziel zu sein, als ich ihm einen Jungen schenken durfte. Doch dann fürchtete ich, mich getäuscht zu haben.

So kam ich auf einen verzweifelten Gedanken. Ich wollte ihn eifersüchtig machen. Ich lächelte anderen Männern zu und wurde unglücklich, tief unglücklich. Denn Jim verstand mich nicht. Er glaubte wirklich, ich sei das leichtfertige Ding, als das seine Eltern mich bezeichneten, und er zerriß unsere Ehe mit einem Schlag. Als ich eines Tages vom Einkaufen nach Hause kam, fand ich weder Jim noch das Kind. Ein Zettel lag auf dem Tisch. Ich habe seinen Inhalt damals auswendig gelernt, so oft las ich ihn wieder und immer wieder, in der unsinnigen Hoffnung, ich könnte mich getäuscht haben und die Zeilen würden plötzlich einen anderen Sinn annehmen: ‚Meine Eltern hatten recht, als sie sich unserer Ehe widersetzten. Jetzt ist alles zu spät. Ich schäme mich, zu meiner Familie zurückzukehren, und gehe dorthin, wo mich niemand kennt. Das Kind soll nicht bei Dir bleiben, und ich will auch nicht, daß meine Eltern es erziehen und Deine Schuld büßen lassen. Es ist versorgt, und Du brauchst keinen von uns beiden zu suchen.‘

Wenn ich damals nicht meinen Verstand verlor, so war es nur die Hoffnung auf ein Wiederfinden, die mich aufrecht erhielt. Doch ich suchte vergeblich, und Jims Eltern sagten, sie wüßten auch nichts von den beiden, ließen mir die Tür weisen.

Dann kam ein Jahr später eine Nachricht. Es war die Zeit, da sie in Klondike Gold fanden und Tausende vom Fieber gepackt wurden. Da brachte mir die Post von dort oben ein Päckchen ins Haus. Ich fand eine Pistole darin und einen Brief vom Kommando der kanadischen Nordwest-Polizei. Sie schrieb mir, der Konstabler Jim Person habe gebeten, mich davon zu benachrichtigen, wenn ihm einmal etwas zustoßen sollte. Und nun sei es soweit, denn eine unbekannte Kugel habe Jim auf einem Patrouillengang getroffen. Alles, was man bei ihm gefunden, gehöre der Polizei, nur die Pistole nicht. Sie sprachen mir ihr Beileid aus, und das war alles, was ich erfuhr. Vom Kind war mit keinem Wort die Rede. Ich warf die Pistole zur Seite wie heißes Eisen, schleuderte sie in irgend eine Ecke und begann Jim über das Grab hinaus zu hassen.

Fünfundzwanzig Jahre lang schlug ich mich allein durchs Leben. Mancher Mann wollte mich haben. Doch ich schreckte sie ab, wies alle mit harten Worten zurück, und mein Haß machte mich noch unglücklicher, bis ich gleichgültig wurde und das Leben mit der Not und den Einschränkungen, die meine Lage mir brachte, nur noch als lästige, unvermeidliche Bürde trug.

Es war wohl nur ein Zufall, daß ich vor einem Jahr in alten Dingen kramte, und plötzlich lag die Pistole vor mir. Die Wunde war nicht mehr offen, und ich fühlte keinen Abscheu mehr vor der Waffe. Ich nahm sie in die Hand. Der Griff mit dem Patronenlager erschien mir so schwer. Ich löste durch einen Druck den fast eingerosteten Haltestift, und der Rahmen fiel heraus. Er war nicht mit Patronen gefüllt, sondern mit mattgelben Körnern, von grünlichen Flecken durchsetzt. Gold!

Bestürzt schüttete ich alles auf den Tisch. Und dabei fand ich noch ein anderes: Ein zusammengefaltetes Papier. Es warf mich aus dem gewohnten Geleis, es riß die alte Wunde wieder auf, und gleichzeitig brachte es mir das Glück. Denn ich las ein paar Zeilen von Jims Hand, ich las seinen Gruß aus dem Jenseits: ‚Der Weg ist zu Ende. Ich verblute an der Kugel Pierre Rastagneaus, den ich vor einem halben Jahr auf fremdem Claim überraschte und zur Anzeige brachte. Ich recke meinen letzten Gruß an Dich, Mary, in meine Pistole, die man Dir schicken wird. Ich weiß nicht, ob ich recht tat, Dich zu verlassen. Ich hätte vielleicht geduldiger sein sollen. Ich durfte Dir sicher nicht das Kind nehmen. Ich will gutmachen, was ich noch gutmachen kann. Das Kind habe ich fremden Leuten gebracht und ihnen genug Geld gegeben, um seine Existenz zu sichern. Hol es Dir jetzt, Mary! Es ist in Vancouver bei Betsy O'Neill, Regent Street. Leb wohl und denke ohne Groll an mich!‘

Unter seinen Namen hatte er noch eine Zeile gesetzt: ‚Das Gold ist alles, was ich habe. Es wird Dir genügen, um nach Vancouver zu kommen.‘

Wozu soll ich Ihnen erzählen, wie der letzte Gruß des Toten mich aufwühlte? Wie ich nur Gedanken hatte an unser Kind, das längst erwachsen sein mußte, wenn — es noch lebte wenn ich es überhaupt fand.

Sie wissen nun: Ich habe Jim, den Jungen, gefunden. Es war ein langer Weg, den ich zu verfolgen hatte, denn ich kam ja fünfundzwanzig Jahre zu spät. Doch nicht spät genug, um nicht noch glücklich zu werden. Vor einem Monat fanden wir uns drüben im Osten, fast am gleichen Tag, da ich von der Nordwestpolizei die Nachricht erhielt, sie hätten auf meine Anzeige hin Pierre Rastagneau, den Mörder, festgenommen.

Wundern Sie sich nun, wenn Jim, mein Junge, und ich wie Verliebte sind?“

Wirtschaftsdienst

Viehmärkte

Lehrte, 24. Januar. Auftrieb: 767 Ferkel, 182 Läufer schweine. Preise: Ferkel: 4—6 Wochen bis 9, 6—8 Wochen 9—11, 8—12 Wochen 12—16 ℳ; Läuferschweine 3—4 Monate 17—22, 4—5 Monate bis 30 ℳ. Marktverlauf: sehr langsam.

Braunschweig, 24 Januar. Auftrieb: 206 Rinder, 13 Kälber, 47 Schafe, 1038 Schweine. Preise: Ochsen: 1. 2 bis 27; Bullen: 1. 22—27, 2. 18—21; Kühe: 1. 23—25, 2 15—21, 3. 12—13; Färsen: 23—29; Kälber: 1. —, 2. 2 bis 45, 3. 16—25; Schafe: 30; Schweine: 1. 35—38, 2. 3 bis 37, 3. 31—35, 4. 31—34, 5. 25—31, 6. 25, Sauen 2 bis 32. Marktverlauf: in allen Gattungen langsam.

Magdeburg, 24. Januar. Auftrieb: 23 Ochsen, 212 Bullen, 348 Kühe, 101 Färsen, 14 Fresser, 486 Kälber, 22 Schafe, 3836 Schweine. Preise: Ochsen: 1. 23—25; Bullen 1. 25—27, 2. 22—24; Kühe: 1. 24—26, 2. 21—23; Fresser: 15—19; Kälber: 1. —, 2. 30—38, 3. 24—29; Schafe Stallmast: 1. 26—28, 2. 23—25; Schweine: 1. 35—38, 2. 85—37, 3. 34—36, 4. 32—34, 5. 30—32, Sauen 30—3 Marktverlauf: mittelmäßig.

Hamburg, 24 Januar. Auftrieb: 4004 Schweine, 121 Kälber. Preise: Schweine: 1. 37, 2. 36, 3. 34—36, 4. 3 bis 34, 5. 30—32, 6. 25—28, Sauen 26—32; Kälber: 1. — 2. 35—37, 3. 28—32, 4. 22—25, 5. 14—18. Marktverlauf Schweine mittel, Kälber sehr schlecht.

Bremen, 24. Januar. Auftrieb: 46 Ochsen, 92 Bullen 109 Kühe, 99 Färsen, 339 Kälber, 133 Schafe. Preise Ochsen: 1. 27—29, 2. 24—26, 3. 21—23; Bullen: 1. 27 bis 29, 2. 23—26, 3. 18—22; Kühe: 1. 21—23, 2. 18—20, 3 15—17, 4. 10—14; Färsen: 1. 27—29, 2. 23—26, 3. 1 bis 22; Fresser: 1. 35—38, 2. 29—34; Schafe, Stallmast 1. 30—32, 2. 25—28. Marktverlauf: Großvieh und Kälber mittel, Schafe schlecht.

Altenessen, 24. Januar. Auftrieb: 329 Schweine. Ein Notierung fand wegen zu geringen Auftriebes nicht statt

Getreidebörsen

Hamburg, 24. Januar. Preise in Hfl. per 100 Kg. cif Hamburg, unverzollt. **Weizen:** Manitoba I. Jan. 4.97½, Febr. 4.97½, Manitoba II. Jan. 4.85, Febr. 4.85; **Gerste** Donau-, Jan. 3.60, Plata-, Febr. 3.60. Russen- 3.57½; **Roggen:** Plata, Febr. 3.45; **Mais:** La Plata 3.60, Febr 3.70, März 3.75; **Hafer:** Plata Unclipped, faq, Febr 3.37½, Plata Clipped, Febr. 3.52½; **Weizenmehl:** Polards, Jan. 3; **Leinsaat:** La Plata, Febr. 7.07½, März 7.10 hfl.

Bremen 24. Januar. Preise per 50 Kg. parl waggon frei Bremen-Unterweser. **Weizen:** Manitoba I 4.75; **Gerste** Dt. Gerste 8.70; **Hafer:** Dt. pomm. Weißhafer 6.75. Holst Weißhafer 6.80; **Mais:** La Plata 9.65. Donau-Galiz 9.50. Tendenz: ruhig.

Gloria-Palast
Bielefeld

Ab morgen in Erstaufführung mit allen deutschen Grosstädten. Der Film, der das Aufsehen erregen und bisher nie gekannte Spannung und Sensation in die Lichtspielhäuser bringen wird.



Die unsichtbare Front

Ein U-Boot-Spionage-Tonfilm nach wahren Begebenheiten.

Regie: Richard Eichberg

Frauen im Dienste der Spionage.

Enthüllungen nach bisher unveröffentlichten Geheimdokumenten aus den Tagebüchern der berühmten Spionin E 3, die in deutschen Diensten stand und sich während des Krieges wiederholt durch das U-Boot 98 an der englischen Küste absetzen ließ um wichtige Aufträge auszuführen.

Ein tragisches Geschick fügte es, dass diese Frau bei einem Nachtangriff unserer Zeppeline auf England durch Sprengsplitter tödlich verwundet wurde.

Wirtschaftlicher Beobachter

Nationalsozialistische Wirtschaftszeitung für die Schaffenden aller Stände und Berufe.

Herausgeber Fritz Reinhardt
Vorsitzender des Haushaltsausschusses des Reichstags und Mitglied des Reichswirtschaftsrats der NSDAP.

Laufende Behandlung aller Wirtschaftsfragen. Außer den Leitaufsätzen und sonstigen Aufsätzen die folgenden Abteilungen: Reichsregierung, Reichstag, Parteien — Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände — Schulden und Zinsen — Banken — Industrie — Handel, Handwerk, Gewerbe — Hausbesitz — Warenhäuser und Konsumvereine — Landwirtschaft — Forstwirtschaft — Außenhandel — Arbeit, Löhne, Soziales — Stand der Arbeitslosigkeit — Börse Börsenbericht — Außenpolitische Wochenberichte **Statistische Uebersichten, insbesondere:** Einnahmen des Reichs an Steuern, Zöllen und Abgaben — Einnahmen und Ausgaben des Reichs — Reichsbank — Bilanzübersichten Deutscher Kreditbanken und Girozentralen — Sparkassen des Deutschen Reichs — Pfandbriefe, Kommunalobligationen, Hypotheken, Kommunaldarlehen — Geld und Kreditbewegung — Konkurse und Vergleichsverfahren — Meßziffern der Großhandelspreise in Deutschland und im Ausland — Ernährungs- und Lebenshaltungskosten — Deutschlands Außenhandel in Gruppen — Marktverkehr mit Vieh. — Deutsche Seefischerei und Bodenseefischerei usw. **Jegliche Anträge der Nationalsozialisten im Reichstag und im preußischen Landtag,** geordnet nach Landwirtschaftspolitik, Siedlungspolitik, Mittelstandspolitik, Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik usw.

Ausführliches Sachregister, das vierteljährlich erneuert wird. Mit Wirkung ab Januar 1933 Beilage **„Steuerpraxis“**, die den Leser in das Gebiet des gesamten Steuerrechts einführt und ihn in allen Steuerfragen auf dem laufenden hält.

Der Wirtschaftliche Beobachter befindet sich im zehnten Jahrgang, erscheint wöchentlich und kostet vierteljährlich 3.60 RM und 18 RPfg. Zustellgebühr. Zu bestellen am Schalter jedes Postamtes.

Verlag Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee.

STADT THEATER Bielefeld

Heute 23.1. 16—18 Märchenpreise Unser Weihnachtsmärchen
Wir fahren zum Weihnachtsmann

20—22.30 Ab. B. 18 Pr. II
Der Kuhreigen
Musikalisches Schauspiel von Kienzl

Do. 26. 1. 20—22½
Ab. C 19 Pr. I
Jagt ihn — ein Mensch
Schausp. v. Kolbenheyer

Hill Lebensmittel

Hülsenfrüchte:

Weiße Bohnen	Pfund	15, 12 Pfg.
Gelbe Viktoria Erbsen	Pfund	18 Pfg.
Grüne Erbsen	Pfund	24 Pfg.
Geschälte gelbe Erbsen	Pfund	22 Pfg.
Allgäuer Schweizerkäse	Pfund	85 Pfg.
Allgäuer Limburger	Pfund	32 Pfg.
Edamer Vollfett	Pfund	62 Pfg.
Ilerstolz 6teilig 180 gr.	Schachtel	23 Pfg.
hochfeines Mischobst	Pfund	40 Pfg.
Apfelringe	Pfund	48 Pfg.
Perser Rosinen	Pfund	35 Pfg.
Delikateßheringe	1 Literdose	48 Pfg.
Rollmops-Hering in Gelee	½ Literd.	35 Pfg.
grüne Heringe	3 Pfund	25 Pfg.
delicate Sprotten	Kistchen	17 Pfg.
am Donnerstag:	Frisch Fisch	
Salzschnittbohnen abgebrühte	Pfund	20 Pfg.
Sauerkraut	Pfund	7 Pfg.
Zwiebeln 10/75 Pfg.	2 Pfund	15 Pfg.
frische Zitronen	4 Stück	10 Pfg.
Hustenbonbons	Pfund	55 Pfg.

Alles mit 5 % Rabatt

Hill

Herford, Gehrenberg 12, Telefon 3222.

Berücksichtigt bei Euern Einkäufen unsere Inserenten!

Bielefelder Beobachter

46 000 Tagewerke, Kostenaufwand 745 000 Reichsmark.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Stadt Bielefeld.

400 Wohlfahrtserwerbslose sollen durchschnittlich 6 Monate Arbeit erhalten Werden die Kosten bewilligt. Die Entscheidung liegt bei der Regierung.

Auf einer kürzlich beim Regierungspräsidenten in Minden stattgefundenen Konferenz an der die Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks teilnahmen, wurden dieselben aufgefordert, Arbeitsbeschaffungspläne einzureichen. Die Städt Bielefeld hat dem Regierungspräsidenten eine Reihe von Vorschlägen eingereicht, die natürlich noch nicht als endgültige Meldungen anzusehen sind, da die Kürze der Zeit es nicht zuließe genaue Kostenanschläge, Projekte usw. zu übersenden, dieselben werden nachgeliefert werden. Bindende Entschlüsse sind daher noch nicht gefaßt.

Für **Hochbauten** forderte die Stadt Bielefeld eine Summe von insgesamt

152 000 RM.

an. Hiervon entfallen für Schulerweiterungsbauten in Senne 1, Wellensiek und Stieghorst RM. 90 000, für eine neue Klosettanlage am Gymnasium (die alte Anlage ist sehr baufällig) 12 000 RM. In Senne 1, auf dem Wellensiek und in Stieghorst sind die bestehenden Klassen zu wenig, sodaß hier mehrere neue Klassen eingerichtet werden müssen. Für Instandsetzung von Gebäuden, Dachinstandsetzungen und Außenanstrichen hat die Stadt eine Summe von 50 000 RM. angefordert, da hierfür die Mittel im Etat ebenfalls nicht vorhanden sind.

Für **Straßenbau und Kanalisation** wurde die Summe von 273 000 RM. angefordert. Die Stadt trägt sich mit dem Gedanken die Engerschestraße durch Schildesche bis zur Talbrückenstraße und dann weiter bis nach Bilsendorf zu legen. Dieses würde einen Kostenaufwand von 138 000 ausmachen. Bei zahlreichen Straßen, wie z. B. Engerschestraße, Osningstraße, Hillegosserstraße usw. sollen alle Straßendecken mit einer neuen Auflage versehen werden. Der Kostenanschlag beträgt 83 000 RM.

Desweiteren soll überall da, wo die Straßenbeleuchtung mangelhaft ist oder gänzlich fehlt, für Abhilfe gesorgt werden, desgleichen in der Wasserversorgung. Hier ist in erster Linie an die Außenbezirke der Stadt gedacht. Kostenanschlag insgesamt 55 000 RM.

Um einer Ueberschwemmung im Gebiete des Bohnenbaches vorzubeugen, soll in der Nähe der Scharnhorststraße ein Entlastungskanal gebaut werden, der eine Summe von 130 000 RM. erfordern würde. Desweiteren wird die Teichanlage der Nicselfelder eine Erweiterung erfahren, hierfür ist eine Gesamtsumme von 117 000 RM. erforderlich. In Sudbrack muß ein Druckrohr des Wasserwerkes, das bereits 35 Jahre seine Dienste versieht, durch ein neues ersetzt werden, ebenso ein Wasserrohr in der Arndtstraße, um die Bewohner vor unliebsamen Ueberschwemmungen zu schützen.

Dies ist in kurzen Zügen das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Stadt Bielefeld, es erfordert eine Gesamtsumme von

745 000 RM.

400 Bielefelder Wohlfahrtsarbeiter werden durchschnittlich 6 Monate lang in diesen Arbeiten Beschäftigung finden. Die Gesamtsumme wird als Darlehn gegeben und muß mit 6 Prozent verzinst werden. Eine, bei Gewährung des Darlehns geforderte, zusätzliche Garantie wird die Stadt nicht geben, da sie das ganze Arbeitsbeschaffungsprogramm illusorisch machen würde. Die Stadt hofft fernerhin für die eingestellten Wohlfahrtserwerbslosen auch weiterhin die Reichs-Wohlfahrtshilfe zu bekommen, da sich sonst die Arbeiten nicht lohnen würden.

Wie gesagt, vorläufig liegen die Pläne beim Regierungspräsidenten in Minden, der über ihre Annahme bezw. Ablehnung zu befinden hat. Wir kommen in einer unserer nächsten Nummer noch einmal ausführlich auf dieses Arbeitsprogramm zurück.

Vorsichtsmaßregeln in Zeiten der Grippeepidemie.

Die Zunahme der Grippeerkrankungen in den letzten Tagen läßt es wünschenswert erscheinen, auf folgende Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Ansteckung hinzuweisen:

1. Die Uebertragung geschieht durch kleinste, unsichtbare Tröpfchen, die beim Sprechen, Husten und Niesen verstäubt werden und die Erreger enthalten. Deshalb muß jeder sich beim Husten und Niesen Hand- oder Taschentuch vor Mund und Nase halten. Anhusten anderer Menschen ist unbedingt zu vermeiden. Gebrauchte Taschentücher kocht man am besten aus. Auf häufiges Waschen der Hände, vor allem vor dem Essen, ist zu achten.

2. Man sorge dafür, daß man sich nicht Erkältungen unnötig aussetzt, vor allem setze man stets auf trockene Stiefel und Strümpfe

3. Ansammlungen vieler Menschen in geschlossenen Räumen begünstigen die Ansteckung und dadurch die Erkrankung.

4. Bei den ersten Anzeichen (Mattigkeit, Fieber, Husten, Gliederschmerzen) lege man sich zu Bett und hole den Arzt.

5. Zur Vorbeugung empfiehlt sich häufiges Gurgeln mit desinfizierenden Mundwässern 1 Glas Wasser — übermangansaures Kali — einige Kristalle ins Glas bis violette Farbe entsteht (Vorsicht! Nicht verschlucken!). Sehr gut ist tägliches Einnehmen von 0,2 Gramm (Zweizehntel) Gramm Chinin (sehr teuer!).

6. Da im Anschluß an die Grippe häufig tuberkulöse Erkrankungen entstehen, gehe man ja zum Arzt, wenn die Erholung lange auf sich warten läßt und die frühere Frische nicht wiederkehrt.

Palast-Theater

Berichtigung. In der gestrigen Ausgabe ist uns ein Fehler unterlaufen. Es darf nicht heißen „Lustspielwoche im Gloria-Palast", sondern **„Lustspielwoche im Palast-Theater"**.

Gloria-Palast.

Zweifellos der beste Spionagefilm, den man bisher gesehen hat. Das technische Drum und Dran, — ganz groß, insbesondere durch die Verwendung echter Seekriegsaufnahmen . . . Carl Ludwig Diehl weiß in der Hauptrolle zu packen und durch den vollen Einsatz seiner Persönlichkeit den Spannungsreiz des dramatischen Geschehens zu erhöhen. Die Träger der übrigen Rollen: Trude von Molo, Mylong-Münz, Karl Auen und Paul Hörbiger (der sich Sonderapplaus bei offener Szene holt). Saubere Regie, schöne Bilder: als gute Unterhaltungsware wird dieser Film seinen Weg machen.

Der Angriff.

Steuerliche Behandlung der Winterhilfe 1932-33.

Der Reichsminister der Finanzen hat in einem Erlaß an die Landesfinanzämter angeordnet, daß die Zuwendungen für die Winterhilfe 1932-33 hinsichtlich der Einkommen- und Körperschaftssteuer in demselben Umfange, wie nach den Richtlinien für 1931-32 vorgesehen, zu begünstigen sind und daß die für die Umsatzsteuer und Schenkungssteuer früher ergangenen Bestimmungen auch auf die Winterhilfe Anwendung zu finden haben. Hiernach besteht im allgemeinen hinsichtlich der Zuwendungen an die Winterhilfe Steuerfreiheit für die genannten Steuerarten. Näheres ist bei den Finanzämtern zu erfahren.

Der Brackweder Engpaß fällt. — Die Straßenbahn fährt zweigleisig.

Das städt. Betriebsamt wird mit dem Amte Brackwede und der Provinz zusammen den sog. Engpaß in Brackwede erweitern und auch hier die Straßenbahn zweigleisig fahren lassen, und zwar von Haus Nr. 34 bis zum Brackweder Friedhof. Damit dürfte eine schwere Gefahrenzone beseitigt werden und gleichzeitig erhalten etwa 100 Arbeiter für 10 Wochen Arbeit. Der Kostenanteil des Betriebsamts beträgt 90 000 RM.

Aus dem Landkreis

Wozu braucht die KPD. Geld?

Brackwede. Oft werden die hiesigen Geschäftsleute von immer neu auftretenden kommunistischen Organisationen durch Bettelei belästigt. Einmal ist es für den kommunistischen Sportverein, dann für die Rote Hilfe usw.

*

Gegen Ende Dezember wurde wieder für die „Rote Hilfe" gesammelt. Was wurde mit dem Gelde gemacht?

*

Wie wir hörten, feierte die KPD. mit diesem gesammelten Gelde in der Wirtschaft Bischhoff Sylvester. Dieses hat natürlich ein Nachspiel. Die Polizei interessiert sich für diese Art Hilfe, sie fragt bei Geschäftsleuten, ob und wieviel gesammelt wurde. Verständlich ist es ja, wenn Sylvester gefeiert werden soll, dafür aber Geld zu nehmen, das für Hilfsbedürftige gegeben wurde, ist eine grenzenlose Gemeinheit.

Der Amtsanwalt hat Sorgen.

Augenblicklich ist die Brackweder Polizei auf Veranlassung des Amtsanwaltes in Bewegung gesetzt um festzustellen, wieviel Geld seiner Zeit für die Hinterbliebenen des von Wachtmeister Lutterklaas erschossenen Pg. Eduard Elbrächter gesammelt ist und wo das Geld geblieben ist.

Bei der scharfen Organisation der NSDAP. bedarf es keiner Frage, daß das Geld ordnungsgemäß verwandt ist. — Inzwischen sind schon verschiedene Parteigenossen von der Polizei vernommen worden. — Ja, die Republik hat Sorgen. Die Ermittlung stützt sich auf eine Bundesratsverordnung aus der kaiserlichen Zeit und zwar von 1917.

Man muß sich nur fragen, wer sitzt dahinter? Will man etwa der Witwe die Unterstützung kürzen oder entziehen, wie vor einigen Wochen, wo nur durch das energische Dazwischentreten des Bruders des Ermordeten, die Unterstützung weiter gezahlt wurde?

Voranzeige.

Brackwede. Am Sonnabend, den 4. Februar findet im Saal des Wirtes Wehmeyer, ein Werbeabend der Brackwede, Hitler-Jugend statt. Wir machen heute schon auf diesen Abend aufmerksam und bitten alle Mitglieder und Anhänger für diesen Abend zu werben, damit der HJ. neue Kräfte zugeführt werden.

Versammlung.

Weiter machen wir darauf aufmerksam, daß der bekannte NS. Reichstagsabgeordnete Pg. Kahrwahne, Hannov. in Brackwede bei Wehmeyer spricht. Die Mitglieder sind verpflichtet, heute schon die Vorverkaufskarten von ihren Blockwart abzuholen und durch regen Verkauf den Erfolg sicherzustellen. Die Versammlung findet statt am Freitag, den 3. Februar 1933, abends 8 Uhr bei W[illegible], Hauptstraße 50.

Nachträgliches zum letzten „Unfall" des Herrn Thielke!

Als Herr Thielke am Weihnachtsabend infolge zu starker Inanspruchnahme von alkoholischen Flüssigkeiten mit dem Wagen der AOK. verunglückte, waren selbst die eingefleischtesten Sozis entsetzt über diesen Vertreter des „Sozialismus". Nun mußte natürlich eine Entschuldigung gefunden werden und man kam auf die Idee, daß man dieses Verbrechen den bösen Nazis anhängen müsse.

SPD.-Mitglieder haben es nämlich unseren Parteigenossen vorgeworfen, daß zwei SA.-Leute ihren Genossen Thielke besoffen gemacht hätten um ihn dann bei seiner Familie unterm Weihnachtsbaum abzuliefern. Natürlich ist dieses Schwindel. Im Gegenteil haben wir erfahren, daß Herr Thielke nach dem „Unfall" zwei anwesenden Nationalsozialisten Bier anbot, damit dieser Fall nicht in den „Beobachter" käme. Er hat aber gemerkt, daß Nazis nicht zu bestechen sind. — Wann ist ein neuer Aktenunfall des Herrn Thielke mit dem Auto der AOK. fällig?

Im Flugzeuge:

Unter mir Bielefeld!

Bremsklötze weg — Fertig — Los! Der Flugzeugführer, das Höhensteuer in der Hand, gab Gas; ein Zittern durchlief den ganzen Vogel und dann fing er an zu rollen. Mein Kopf flog plötzlich sanft gegen ein Lederpolster ohne auch nur etwas davon zu verspüren, da ich ganz selig war, einmal richtig zu fliegen, dann zugleich auch noch über meine Heimatstadt Bielefeld und schließlich sogar neben dem Führer im offenen Sitz. Dreifaches Glück, na, aber Glück muß man ja haben.

Fürsorglich wie der Flugzeugführer war, hatte er mir beim Einsteigen eine Sturzkappe und eine Brille gegeben, die ich jetzt aber beide abnahm, um dem Winde die vollste Erlaubnis zu geben, mit meinem Haar zu spielen. Was fragte ich Scheitel und Frisur. Leid taten mir nur die Leute hinten in der Kabine. Voller Behaglichkeit saßen sie in ihren Sesseln und bemerkten nur an der sich veränderten Landschaft und an den berühmten Luft-Tüten, die ich keinem gefüllt als Segen von oben auf dem Kopf wünsche, daß sie in der Luft waren.

Plötzlich hob sich der Apparat und mir schien es, als schöbe sich alles in und an mir nach oben. „Nanu", denk ich, was ist denn das? Vielleicht lernst du jetzt was luftkrank ist! Was nichts merken lassen — wenn was kommt, blos über Bord! Doch es kommt nichts. Tapfer streck ich meinen Hals hoch, richtig da unten liegt ja unser Hilfsflugplatz Quelle, von dem wir soeben aufstiegen. Ein Blick auf den Höhenmesser sagte mir, daß wir uns schon in 800 Meter Höhe befinden. Der fliegende Motor frißt sich durch [illegible]eter ist wunderbar klar, gegen Kälte hilft der hochgeschlagene Kragen. — Sprechen konnte man nicht, so mache ich dem Flugzeugführer auf dem Höhenmesser klar, daß ich mich freuen würde, wenn er noch höher stiege. Er tut es. Schnell werfe ich einen Blick in die Kabinen. Da schien es mir fast, als hätte man „hinten" Kaugummi-Wettessen veranstaltet. Jeder machte ein todernstes Gesicht und versuchte etwas herunterzuschlucken.

Nun näherten wir uns Bielefeld. Unter uns lag gerade der Bielefeld-Brackweder Paß. Die weißen Dampffahnen der Lokomotiven zeigten uns den Weg der Eisenbahn, mit seinen grauen und schwarzen Schienen. Rechts aber lag sauber und schmuck die Sparrenburg. Weiße Bänder zeichneten die Wege, die wohl jeder Bielefelder kennt. Links sehen wir aus unserem schnellfliegenden Flugzeug gerade noch den in grünen Wäldern gelegenen Johannisberg.

Jetzt liegt Bielefeld endlich unter uns wie eine Landkarte. Es ist nicht schwer, sich darin zurecht zu finden und doch sieht es ganz anders aus. Kirchen, öffentliche Gebäude, Sport- und andere Plätze, Fabriken und Geschäftshäuser, ein bunter Reigen, nirgends etwas eintöniges. Der Teich im Bürgerpark erscheint von oben wie ein Spucknapf. — Herrlich. — Richtig, da ist ja auch mein Wohnhaus. Was will man mehr. Noch ein paar Kreise und Schleifen dann geht es dem Höhenzuge des Teutoburger Waldes wieder zu. Auch da die bekannten Pfade und Wege.

Hinweg über Steinhagen und andere Orte ging's dann wieder nach Quelle. Auch die Landung vollzog sich vorschriftsmäßig. Das war dann das Ende.

Am liebsten wär ich natürlich zum Führer gegangen und hätte mich als Bordmonteur empfohlen, da aber mein Können auf diesem Gebiete durch keinerlei Fachkenntnisse geübt war, unterließ ich es.

Auf alle Fälle war es ganz ausgezeichnet, und wenn jetzt ein Flugzeug über Bielefeld dahinfliegt, wünsche ich immer darin zu sitzen.

Herforder Beobachter

Zusammenbruch der Milchwirtschaft.

Von einem heimischen Landwirt geht uns nachstehende Schilderung zu, die deutlich zum einen den Niedergang unserer Landwirtschaft, zum andern die Verbitterung unserer Bauern zeigt, die immer mehr im Nationalsozialismus die Rettung Deutschlands und in Adolf Hitler den Führer aus der Not sehen. (D. Schr.)

Die Opfer von hunderttausend zerstörten Existenzen sind zurückzuführen auf die schlechte und trostlose Lage der Viehwirtschaft ferner ist es einmal eine Folge des gesunkenen Volkseinkommens, zum andern aber auch die Folge des noch fehlenden durchgreifenden handelspolitischen Schutzes. —

Nicht ohne Grund sind in letzter Zeit immer stärkere Zweifel laut geworden, daß der Herr Reichsernährungsminister von Braun an seiner früheren Auffassung von der Notwendigkeit des Bauernschutzes festhalte und die von ihm selbst als unumgänglich bezeichnete Maßnahmen auch jetzt noch verfechten werde.

Sollte er im neuen Reichskabinett darauf verzichtet haben die Forderung auf endliche und schnellste Verwirklichung Kontingentierungszusagen zu erheben?

Trifft das zu, so liegt auch die Vermutung sehr sehr nahe, daß der Reichsernährungsminister der Meinung ist die Bauern mit ein paar Verordnungen weiter vertrösten zu können. Mit Entrüstung muß man feststellen mit welch geringen Mitteln man jetzt glaubt die Bauern abfertigen zu können und alles geschieht unter der Billigung des Herrn Reichsernährungsministers von Braun und der Herr Reichspräsident von Hindenburg schweigt dazu.

Die Protestrufe von allen Bauernorganisationen in letzter Zeit werden es dem Herrn Reichsernährungsminister zum Bewußtsein gebracht haben, daß er das Vertrauen des deutschen Bauernstandes vollständig verloren hat. Der Herr Reichspräsident aber würde gut tun, dem schleunigst Rechnung zu tragen.

Das deutsche Volkseinkommen ist von 75,4 Milliarden Mark im Jahre 1928 auf 57 Milliarden Mark im Jahre 1931 — also um 2,4 Prozent zurückgegangen. Berücksichtigt man neben der daraus folgenden zwangsweisen Einschränkung der Bevölkerungsernährung. Die Ueberflutung der deutschen Märkte mit ausländischen Erzeugnissen, Milch, Butter, Eier usw. seit langen Jahren, so ist die Lage des Bauernstandes, dessen Haupteinnahmequelle im Kuhstall liegt, leicht zu erkennen. Weiterhin ist zu bedenken, daß die deutsche Erzeugung an Butter seit dem Jahre 1929 bis Ende 1931 um 40 000 Tonnen gestiegen ist. Jedoch ist der Butterverbrauch im Jahre 1931 von 504 000 Tonnen auf 490 000 Tonnen zurückgegangen. Da aber nun im Jahre 1932 die Allgemeinverhältnisse sich noch verschlechtert haben, rechnet man nur noch mit einem Kopfverbrauch von 6,90 Kilogramm, gegenüber im Jahre 1930 ein Kopfverbrauch von 7,79 Kilogramm. Ferner haben auf Grund der Untersuchungen des Statistischen Reichsamtes ergeben, daß die durch Erwerbslosigkeit verursachte Veränderung der monatlichen Ausgaben für Butter einen Rückgang von 25,3 Prozent für Käse 34,9 Prozent und für Milch 9,4 Prozent ergeben haben. — Anders liegt die Statistik bei Backwaren, da ist nur ein Rückgang von 10 Prozent zu verzeichnen und bei Fleischwaren 16,8 Prozent.

Aus diesen wenigen Zahlen geht schon die Lage der Milchwirtschaft klar hervor. Innerhalb eines Jahres, also 1932 gegenüber 1931 sind die Mindereinnahmen auf 500 Millionen Mark geschätzt. Die Lage wird dadurch noch verschärft, daß der Butterpreis im Großhandel auf 92 Mark für erste Qualität, 85 Mark für zweite und 76 Mark für dritte Qualität je Zentner gesunken ist, so daß der Bauer nur noch 6 bis 8 Pfennig für den Liter Milch erhält.

Auch für den Nichtfachmann müssen diese Tatsachen über die Katastrophenlage der deutschen Milchwirtschaft einleuchten. Demnach handelt es sich hier um mehr als die Rentabilitätsfrage, sondern es handelt sich um wirksame Maßnahmen gegen die Katastrophenstimmung und Verzweiflungsstimmung der Milchwirtschaft. W. N. P.

Verein alter Krieger und Landwehrleute

Am Sonntag, den 29. Januar 1933, findet um 4 Uhr nachmittags im Ev. Vereinshaus zu Herford ein Familienabend statt. Die Darbietungen sind im vaterländischen-christlichem Sinne gehalten. Die Festrede hält Pastor Niemöller-Bielefeld. Der Abend verdient besucht zu werden.

Bühnenspiel

Die heutige Aufführung „Das Erbe" beginnt um 20 Uhr. Die Theaterkasse ist von 11—1 und von 5 Uhr ab geöffnet. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Vorstellung in Herford nur einmal stattfindet, da nach dem schwachbesuchten Theaterabend vor Weihnachten „Ein Spiel von Tod und Liebe", der sehr beifällig aufgenommen wurde, immer wieder die Nachfrage nach Wiederholung der Aufführung laut wurde.

„Helga Theater"

„S. P. 1 antwortet nicht", der große Erich Pommer-Film der Ufa mit Hans Albers, Sybille Schmitz, Paul Hartmann und Peter Lorre, wird auf vielfachen Wunsch noch bis einschließlich Donnerstag gezeigt. Man versäume daher nicht, sich diesen Groß-Film noch in den letzten beiden Tagen anzusehen.

Sturz vom Rade

Ein Radfahrer, der in sehr scharfem Tempo die Marienstraße herabfuhr, verlor die Herrschaft über sein Rad und stürzte. Mehrere, nicht unerhebliche Wunden im Gesicht und an den Armen waren die Folgen dieser Raserei.

13. Edeka-Genossenschaftskursus

Der Edeka Verband Deutscher kaufmännischer Genossenschaften e. V., Berlin-Wilmersdorf, veranstaltet vom 6. bis 18. Februar 1933 im Sitzungssaal des Edekahauses in Berlin-Wilmersdorf, Badensche Straße 43/44 den 13. Edeka-Genossenschaftskursus. Führende Persönlichkeiten des Genossenschaftswesens werden genossenschaftliche, berufliche, volkswirtschaftliche, rechtliche und betriebstechnische Fragen aller Art, soweit sie für das Edeka-Genossenschaftswesen in Frage kommen, behandeln. Die Teilnahme an dem Kursus ist unentgeltlich. Als Teilnehmer kommen in erster Linie Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder und Geschäftsführer der Edeka-Genossenschaften, Einzelmitglieder und solche Angestellte von Edeka-Genossenschaften, die ihre Lehrzeit bei einem Kolonialwarenhändler bzw. bei einer Edeka-Genossenschaft beendigt haben und mindestens 2 Jahre bei einer Edeka-Genossenschaft tätig waren, in Betracht. Der neue Edeka-Genossenschaftskursus erfreut sich wieder eines großen Zuspruchs. Die beim Edeka Verband bisher eingegangenen Anmeldungen haben die vorgesehene Beteiligungsziffer bereits erheblich überschritten.

NSDAP., Jahres-Mitgliederversammlung Herford-Stadt.

Am Donnerstag, dem 26. d. M., abends 8,30 Uhr, findet im großen Saal des Ev. Vereinshauses die Jahresmitglieder-Versammlung der Kreisgruppe Herford-Stadt statt.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Schriftliche Einladung ergeht nicht mehr.

Der Kreisleiter Herford-Stadt.
Kostek.

Die Arbeitslosigkeit steigt.
Die Schreckenszahlen in Westfalen

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger stieg im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen um 5 671 oder 4 Prozent auf 148 817, davon entfallen 45 867 auf die Arbeitslosenversicherung (Zunahme 2 078) und 102 950 auf die Krisenfürsorge (Zunahme 3 593). Die Zahl der Arbeitsuchenden stieg um 7 834 auf 497 471.

Deutsches Erdöl.

Im Frühjahr 1932 veranstaltete die Deutsche Geologische Gesellschaft in Hannover eine Erdöltagung. Bei dieser Gelegenheit wurde zum ersten Male einem größeren Kreise Mitteilung gemacht über neue Oelfunde und die Entwicklungsmöglichkeit des deutschen Erdölbergbaues. Wenn die Entstehung des Erdöls auch noch ungeklärt ist, so kennt man doch auf Grund eingehender Studien der Oelfelder die geologischen Voraussetzungen für das Auftreten von Erdöllagerstätten. In Deutschland ist man z. Zt. eifrig an der Arbeit, unter Benutzung der bisherigen geologischen Erfahrungen, neue Erdölfelder zu finden.

Filmvorführungen für kaufmännische Erwerbslose.

Am Donnerstag, dem 26. Januar, nachmittag 4 Uhr, findet im Schreibmaschinensaal der kaufmännischen Berufsschule Unter den Linden 41, für kaufmännische Erwerbslose eine kostenlose Filmvorführung statt. Es werden 3 Reisefilme gezeigt.

Herforder Wochenmarkt.

Von amtlicher Seite werden uns folgende auf dem Herforder Wochenmarkt gezahlten Preise mitgeteilt: Rindfleisch: Schmorfleisch 80, Brust- und Querrippe 75 bis 80, Fehlrippe 70—80, Talg 35; Schweinefleisch: Schinken 85, Kotelett 85, Schnitzel 120, Kamm 85, Schulter 75, Bauch 75, gr. Speck 65; Kalbfleisch: Keule 80—100, Nierenbraten 80, Brust 70—80, Schulter 80, Kamm 75, Schnitzel 120—130; Hammel: Keule 90—100, Rücken 80, Schulter 80 bis 100, Bauch 70—80; Suppenhühner 80, Hähnchen 90, Gänse 90, Enten 100, Tauben 55 bis 60, Koch- und Tafeläpfel 15—30, Bananen 25—30, Zitronen 5—7, Haselnüsse 40 bis 50, Erdnüsse 30, Apfelsinen 5—10, Kartoffeln 3, Ztr. 250, Wirsing, Weißkohl, Rotkohl 5—6, Grünkohl 5—7, Blumenkohl 25 bis 40, Rosenkohl 20—25, Kürbis 8, Radieschen 15, Rote Beeten 5—8, Kopfsal. 10 bis 15, Endiviensalat 10—300, Spinat 30, Möhren 8, Schwarzwurzeln 35—40, weiße Rüben 5, Steckrüben 3—5, Kohlrabi 5 bis 10, Sellerie 10—20, Porree 5, Stielmus 10, Tomaten 40, Kochbohnen 20—30, Erbsen 30, Zwiebeln 10; Molkereibutter 125 bis 130, Landbutter 90—100, Eier 85, Angelfisch 50, Schellfisch 45, Kabeljau 45, Scholten 60, Rotbarsch 45, Heilbutt 80, Flußhecht 90, Rotzungen 60, Karbonadenfisch 60, Fischfilet 45—55, Knurrhahn 30, Grüne Heringe 20, Salzheringe 4—8, Bücklinge 35, Steinbutt 140.



Alle

jungen und aktiven Motorradfahrer gehören in die Motorstürme der S.A.

Auskunft:
Standartenführer Pantzöder, Herford
Schillerstraße 18.
Oberstaffelführer Harder, Bückeburg
Obertorstraße 9.

Kreisen der Kleinrentner entsteht. Könnte auch die Kleinrentner grundsätzlich nicht von der Ersatzpflicht ausgenommen werden, so ist es andererseits nicht gerechtfertigt, wenn Fürsorgeverbände normale Schuldverhältnisse als Voraussetzung der Fürsorgegewährung forderten.

Noch weniger sei es statthaft, nachträglich und womöglich kurzfristig, Sicherstellung für Fürsorgekosten zu verlangen und damit die Kleinrentner zur Verpfändung letzter Vermögensrechte zu zwingen. Da das Vermögen der Kleinrentner vielfach sehr gering sei, sollte es von der Heranziehung zur Sicherstellung ausgeschlossen sein.

Die sinngemäße Anwendung der fürsorgerechtlichen Bestimmungen über Verbrauch und Verwertung kleinerer Vermögen verpflichtet zur sofortigen Prüfung, was als kleineres Vermögen anzusehen sei. Es sei z. B. durch aus gerechtfertigt, Grundbesitz von geringem Wert und nur geringer Belastungsgrenze freizulassen, damit der Hilfsbedürftige zur Verwertung der ihm verbliebenen Vermögensbestände für besondere Bedürfnisse imstande sei.

Gewerbeverein

Am 27. Januar hält Karl Hielscher, „Deutschlands größter Lichtbildkünstler", im Gewerbeverein einen Lichtbildervortrag über „Dänemark, Schweden, Norwegen". Hielscher ist eine Größe auf diesem Gebiete, daher ist der Vortrag [illegible] zu empfehlen.

Achtung, Rundfunkhörer!

Am Sonnabend, den 28. Januar, spricht Pg. Staatsminister Sauckel-Thüringen über den Leipziger Sender zur Winterhilfe. Jeder schalte sich ein!

Hast du schon

in diesem Monat einen neuen Abonnenten geworben?

Gib unser Kampfblatt nach dem Lesen weiter und werbe damit einen Leser.

Je mehr Leser, desto schneller winkt der Sieg unserer Bewegung

Briefl. Lehrgang der Reichsrednerschule.

Der nächste briefliche Lehrgang wird Mitte Januar 1933 beginnen. Preis monatlich 5 Mark.

Gründlich geschult müssen auch alle diejenigen Parteigenossen sein, die als Werber von Mund zu Mund — am Biertisch, im Wartezimmer des Arztes, im Betrieb und sonstwo wirken oder bei den nächsten Gemeindewahlen und Stadtratswahlen als Kandidat erscheinen wollen.

An dem Lehrgang kann jeder Parteigenosse teilnehmen, der sich in allen Fragen, die in unserem Kampf vorkommen, gründlich zu schulen wünscht.

Einführungsdrucksache kostenlos durch:
Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee
Reichsleitung Propagandaleitung
Fritz Reinhardt.

Hauptschriftleitung Dr. Lück
Verantwortlich für Politik: Dr. Lück i. V. H. Haase, für Lokales H. Haase; für Sport E. Werner; für Unterhaltung und Anzeigen Carl Fitzemeyer sen., sämtlich in Herford
Für den Bielefelder Teil H. E.

Für die Kleinrentner.

Der Amtl. Preußische Pressedienst schreibt: Mehrfach haben Bezirksfürsorgeverbände von Hilfsbedürftigen, die sich noch laufend in öffentlicher Fürsorge befinden, insbesondere Kleinrentnern, eine Anerkenntnis der bisher gewährten Unterstützung gefordert, um hierdurch die Verjährung zu unterbrechen. Hierzu hat der Kommissar für das preußische Innenministerium in einem Runderlaß vom 9. Dezember ausdrücklich festgestellt, daß eine solche Forderung den gesetzlichen Bestimmungen widerspricht, soweit sie mit der Androhung der Einstellung der Unterstützungszahlung verbunden wird. Denn die Verpflichtung zur Unterstützung ist durch die Hilfsbedürftigkeit begründet und kann nichts davon abhängig gemacht werden, daß ein bisher als hilfsbedürftig anerkannter Unterstützungsempfänger bei einer vom Fürsorgeverband gewünschten Unterbrechung der Verjährung mitwirkt. In dem Erlaß wird deshalb die Erwartung ausgesprochen, daß die Bezirksfürsorgeverbände von derartigen Maßnahmen absehen, weil sie nur als eine unnötige und verbitternde Belastung empfunden werden müssen.

Beseitigung von Mißständen.

In einer weiteren Meldung heißt es: Das Preußische Innenministerium hat die Beseitigung einer Reihe von Mißständen in der Kleinrentnerfürsorge angeordnet. Die Fürsorgeverbände werden in dem Erlaß darauf hingewiesen die größere Bewegungsfreiheit, die ihnen in der Frage der Anrechnung von Vorzugsrenten und Aufwertungseinkommen durch die Verordnung vom 8. Dezember 1931 zugestanden wurde, nicht schematisch und zu ungunsten der Kleinrentner zu gebrauchen.

Bei der Durchführung des Ersatzanspruches und der Forderung auf Sicherstellung für Fürsorgekosten sei zu bedenken, ob der finanzielle Erfolg die Beunruhigung und Verbitterung rechtfertigt, die dadurch in den

Mindener Beobachter

Kleine Meldungen.

Am Freitag abend hielt der Mindener Ruderverein e. V. seine Generalversammlung ab. Sie erfreute sich eines regen Besuches. Das letzte Jahr stand im Zeichen des sportlichen Wettkampfes. Der Verein nahm an mehrere Regatten teil wie in Münster, Hengsten, Hannover und Hameln. Auf der letzten Regatta siegte der Verein in zwei Rennen und zwar in einem Senior-Rennen der A-Klasse u. einem B.-Vierer. Außerdem waren die Damen in Osnabrück in einem Stielruderwettbewerb Siegerinnen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt.

Alvese. Auch hier ist die Zahl der Grippeerkrankungen ziemlich stark. Drei Klassen der hiesigen Volksschule mußten bereits vorläufig für eine Woche geschlossen werden.

Schlüsselburg. In diesem Jahre kann der Männergesangverein auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken. In der letzten Versammlung wurde darum beschlossen, diesen Tag durch ein besonderes Fest, noch kurz vor der Ernte zu feiern.

Voranzeige.

Wie uns die Kreisleitung der NSDAP. Minden mitteilt, finden am Sonnabend den 4. Februar 1933, 5 Bauernkundgebungen im Kreise Minden statt und zwar: Eisbergen, Eidinghausen, Lohe-Gorspen, Hille und Minden. Es sprechen Pg. Prinz August Wilhelm M. d. L., Pg. Meinberg M. d. L., Bauernführer von Westfalen und Pg. Friehe von der Reichsleitung in München.

Bad Oeynhausen und Umgegend

Einige Warnungsschilder mit der Aufschrift „Schlechte Wegstrecke" ließ jetzt die Polizeibehörde an der Weserstraße, Ecke Herm. Lönsstraße, anbringen.

Walter Ludewig der berühmte heimische Sänger wird im Monat März hier einen Lieder- und Arienabend geben.

Am Freitag abend gegen 7 Uhr erschien der geisteskranke H. aus Eidinghausen im Adamskostüm am Fenster des VG. in der Bredestraße und zertrümmerte drei Scheiben unter dem Ruf: Ich bin der liebe Gott, der Teufel hat lange Hörner. V. brachte den Bedauernswerten zu einem Nachbarn und rief die Polizei, die mittels Krankenwagen für die Ueberführung in die Wohnung des H sorgte. Die Kleidung des Geisteskranken fand man nachher auf der Weserstraße.

In der letzten Woche mußten bei der Polizeiverwaltung 86 Obdachlose untergebracht werden.

Lohe. In einer vom Bund der Kriegsgräber-Fürsorge eingeleiteten Beratung über den Volkstrauertag wurde beschlossen, der öffentlichen Kundgebung am 12. März eine einfache Feier im Gemeindehause folgen zu lassen.

Steinlake. In dem zum Gut gehörenden Wald wurden zwei aus Schötmar stammende Männer wegen Wilddieberei festgenommen. Sie hatten mit einem Frettchen die Karnickeljagd betrieben.

In anderen Gegenden holen die Wildbesitzer solche Jäger heran, um die Karnickelplage zu bekämpfen. Man läßt den Frettchenbesitzern nicht nur die Jagdbeute, sondern zahlt ihnen noch eine Prämie.

Exter. Bei dem Gastwirt Ellermann hier wurde vor einigen Tagen eingebrochen und unter anderem auch Flaschen mit Schnaps gestohlen.

Von der Einheitskurzschrift.

Die Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahn hat in einer Verfügung an alle Dienststellen darauf hingewiesen, daß von allen Dienstanfängern die Kenntnis der Einheitskurzschrift zu fordern sei. Der Einzelne müsse die Fertigkeit auch durch Uebung und Weiterbildung erhalten.

Löhne. Auf dem großen Teich bei Haus Beck ist vom Morgen bis zum Abend großer Betrieb. Aus der ganzen Umgebung, die keine geeignete Eisfläche bietet, strömen die Schlittschuhläufer hier zusammen. So ist in dieser sonst so einsamen Ecke fröhliches Leben eingekehrt.

Am Sonnabend stellte der Landjäger in Schweicheln einen Radfahrer der ohne Licht fuhr. Im Rucksack klirrte es verdächtig und der findige Landjäger hatte einen der Spitzbuben gefaßt. E. stellte die Sachen als sein Eigentum fest. Zwei weitere Komplizen sind inzwischen auch schon ins Herforder Gefängnis eingezogen.

Hüllhorst. Der arbeitslose Josef Kleinschmied der bei dem Badebesitzer Lusmöller schon mehr gestohlen hatte und auch überführt ist, stahl jetzt noch ein etwa 8 Wochen altes Schwein bei Lusmöller.

Schnakhorst. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten die Eheleute Karl Strathmann. Pastor Balke nahm an der Feier teil und überreichte den Jubilaren der Kirchengemeinde eine Bibel.

Hedingsen. Immer wieder hört man Klagen über das Verschwinden von wertvollem Geflügel, das Meister Rineck stiehlt. Im vorigen Jahre ist es dem Landwirt Schwarze gelungen, 13 der gefräßigen Räuber den Garaus zu machen. Allein in diesem Jahre konnten schon wieder 2 Stück erlegt werden. Trotzdem werden jetzt wieder einige wertvolle Hühner vermißt.

Halstern. Bei dem Landwirt Ostermann stahlen Diebe 50 Mark und einige Kleidungsstücke. Den anscheinend dort bekannten Spitzbuben scheint man auf der Spur zu sein.

Dem deutschen Arbeiter.

Dämpfe brausen, Hämmer sausen,
Pressen dröhnen, Erden stöhnen,
Funken sprühen, Himmel glühen,
Was soll dieses Höllenspiel
Werkmann wagst du nicht zu viel?
Daß:
Züge fahren, Brücken tragen,
Autos eilen, Türme stellen,
Krähne heben, Flieger schweben,
Darum werkt ohn Rast noch Ruh
Hirn und Schwielenfaust dazu.
Drum:
Arbeit ehren, Gnade wehren,
Rechte schaffen, Spötter strafen,
Stände heben, Freiheit geben
Hierfür streiten, kämpfen wir
Faust und Stirn dein Platz ist hier.

Julius Merz, Bochum.

Die N.S.-Betriebszelle

N. S. B. O.-Nachrichten.

Wie die bolschewistischen Machthaber die Arbeiter terrorisieren.

Bei dem kleinsten Vergehen — Verurteilung zum Hungertod.

Sowjetrußland befindet sich augenblicklich wieder in einer grauenhaften Krise. In den kapitalistischen Staaten sind die Massen arbeitslos und hungern, weil eine maßlose Ueberproduktion vorhanden ist. In Rußland herrscht eine kaum vorstellbare Not infolge der organisatorischen Unfähigkeit der Sowjetmachthaber. Der Fünfjahresplan ist nur bis zu einem Bruchteil erfüllt worden. Unter maßlosen Opfern ließ man mächtige Industrieunternehmen durch ausländische Firmen errichten. Es wurde exportiert um jeden Preis, die russische Bevölkerung mußte darben, nur um die Devisen für die Käufe im Auslande zu bekommen. „Nach dem Fünfjahresplan wird alles besser", so tröstete man den geduldigen Russen.

Heute müßte das Ergebnis für die Bevölkerung zu spüren sein. Und was ist der Fall? Schlimmer als je ist der Mangel an den notwendigsten Dingen; Verzweiflung, Hunger und Elend sind die täglichen Gäste eines Volkes, das in dem an Bodenschätzen gesegnetsten Lande der Erde wohnt.

Immer, wenn die Sowjetmachthaber in der Klemme sind und die Wirtschaft durch ihre Schuld verfahren ist, so suchen sie durch lautes Geschrei die Aufmerksamkeit des Volkes abzulenken und anderen die Schuld zu geben. Zuerst waren es die bürgerlichen Intellektuellen, die daran glauben mußten. Dann fanden sich Saboteure von der Konterrevolution, welche die Verbrecher waren. Dann gings über die Großbauern, die „Kulaken", her. Aber jetzt ist niemand übrig als der Arbeiter selbst und so will man ihm die Schuld an der Krise aufbürden.

Was das für den Arbeiter bedeutet, kann nur der ermessen, der die zügellose Gewaltherrschaft der Bolschewiken kennt. Rücksichtslos wird der Arbeiter erneut geknechtet und ausgebeutet. Wie man das macht, zeigt folgende Verfügung, die wir der „Prawda", dem offiziellen kommunistischen Zentralorgan, vom 16. Dezember 1932 entnehmen:

„1. Paragraph 47 b des Gesetzkodex für die Arbeit der Sowjetunion" und die entsprechenden Punkte der Gesetze der anderen Union-Republiken sind aufgehoben.

2. Im Falle auch nur eines ohne entschuldbaren Grund versäumten Arbeitstages ist der Arbeiter aus der Fabrik oder der Verwaltung zu entlassen, unter Entzug seiner Rechte auf Nahrungsmittel- und Warenkarten, welche ihm als Arbeiter der betreffenden Fabrik oder Verwaltung zugeteilt waren, wie auch unter Entzug der Wohnung, welche ihm in den Häusern der betreffenden Fabrik oder Verwaltung zugeteilt ist."

Der Präsident des Zentr. Vollzugskomitees
M. Kalinin,
Präsident des Rates der Volkskommissare
W. Molotow (Skrjabin),
Sekretär des Zentralen Vollzugskomitees:
A. Enukidse.

Moskau, den 15. Nov. 1932.

Der Arbeiter fliegt also in Rußland sofort auf die Straße, sobald er einen Tag nicht in die Fabrik kommt. Wir brachten kürzlich an der gleichen Stelle den Brief russischer Arbeiter, die sich beschwerten, weil sie einen Arbeitstag versäumen, wenn sie im Konsum einkaufen wollen, da sie vorher solange Schlange stehen müssen. (!!) Wenn also der russische Arbeiter etwas kaufen will, dann hat er die Wahl: entweder kann er sich nichts kaufen und muß hungern, oder er wird entlassen. Und nicht das nur; es werden ihm die Nahrungsmittelkarten entzogen. Das bedeutet in Rußland die Verurteilung zum Hungertode!! Denn Nahrungsmittel sind im freien Handel nur zu Phantasiepreisen erhältlich, die für den Arbeitslosen natürlich unerschwinglich sind. Außerdem wird dem „Schuldigen" auch noch die Wohnung genommen! Es herrscht aber ungeheuerer Mangel an Wohnungen und so kann er in einem Erdloch seine Zuflucht nehmen. Wegen eines geringen Vergehens, wie es ein einzig versäumter Arbeitstag ist, wird der Arbeiter im Sowjetparadies auf Anordnung seiner eigenen Genossen also folgendermaßen bestraft:

1. durch Entlassung,
2. durch Entzug der Lebensmittelkarten langsames Verhungern,
3. mit der Wegnahme der Wohnung.

Zur gleichen Zeit, wo diese grausame, skrupellose Maßnahme von kommunistischen Machthabern gegen russische Arbeiter verordnet wurde, wählten deutsche Arbeiter 100 Parteigänger jener Despoten in den Reichstag. Soll es dem Arbeiter in Deutschland genau so ergehen?

Deutsche Arbeiter erwacht! Zurück von dem Abgrund, ehe es zu spät ist.

Die Freiheit bringt Euch nur eine Macht: Die Bewegung Adolf Hitlers.

Aus dem Arbeitertum.

Mäuse, ein Papagei und eine Flöte.

Dies ist die Geschichte des vor einigen Jahren verstorbenen reichen Junggesellen Arno Baller. Sie ist wahr, keineswegs abenteuerlich, verwickelt oder aufregend, sondern der Lebensweg eines mehr als anspruchslosen Menschen, der sich auf eigenartige Weise sein großes Vermögen, ohne viel zu reden, verdiente. Baller war kein Genie, kein Wissenschaftler, Glücksritter oder Börsianer. Er war schlicht und klug. Sein Vermögen hatte er auf ehrliche Weise erworben. Das Glück saß nicht neben ihm. Baller machte seinen Weg schweigend und allein. Sein Testament bestand nur aus zwei Worten: „Den Armen." Dann folgten Datum und Unterschrift.

Baller kam aus einem Armengäßchen Leipzigs. Er hatte seine beiden Eltern frühzeitig verloren. Die paar Taler, die er geerbt, waren bald ausgegeben, und als er sich als Markthelfer einige Jahre recht und schlecht durchgeschlagen, dachte er daran, sich eine kleine Existenz zu gründen. — —

Vor etwa fünfunddreißig Jahren stand auf der belebten Petersstraße in Leipzig ein Mann in einem alten schäbigen Mantel, einen großen Schlapphut auf dem Kopfe, und verkaufte —, Mäuse, kleine Mäuse aus grauer Pappe. Es war ein Spielzeug, aber eins, das erst durch Uebung und gewisse Kunstgriffe verblüffend wirkte. Er ließ die kleinen grauen Tiere, die er selbst herstellte, wie lebend auf den Händen, dem Handrücken und über einen Hut laufen, ohne daß man erkannte, wie er dies machte. Die Menschen standen in dichten Reihen um ihn, und er sagte in bescheidenem Tone: „Nur dreißig Pfennige das Stück, mit Beschreibung."

Wer sich ein solches Spielzeug kaufte — es waren deren recht viele —, las, wie einfach sich die Illusion der laufenden Mäuse vollzog. Mittels eines Frauenhaares, mit einem Ende an dem Tier, mit dem anderen an einem westenknopf befestigt, war das Rätsel der scheinbar frei herum laufenden Maus gelöst. Besonders abends konnte man die Verbindung zwischen der Person und dem Tiere nicht erkennen. Man merkte aber bald, daß es nicht so leicht war, das Spiel der laufenden Mäuse nachzuahmen. Doch Arno Baller verstand sein Geschäft. Von seiner armseligen Mansardenbude aus bezog er Abend für Abend seine Posten, die er stets wechselte. Im Laufe der Jahre sah man ihn in allen größeren Städten Deutschlands. Dann besuchte er Frankreich, England und schließlich die Vereinigten Staaten Amerikas.

In Charleston schenkte ihm ein Matrose einen Papagei und eine Flöte. Es waren ein zierlicher bunter Vogel und eine ganz gewöhnliche Kinderflöte mit mehreren Tonlöchern. Jetzt faßte Baller einen anderen Plan. Er übte sich im Flötenspiel und erreichte, da er nicht unmusikalisch war, eine beachtliche Fertigkeit. Den Papagei lehrte er „danke!" sagen, wenn ein Geldstück in den Blechbehälter auf dem kleinen Holztisch fiel, auf dem der Papagei saß. Das gute Spiel des Vaganten lockte viele Menschen an. Ohne ein Wort zu sagen, blies er unentwegt seine Flöte. Und sehr oft mußte der Papagei sein „danke!" krächzen. So zog er denn wieder von Stadt zu Stadt. Immer größer wurde seine Barschaft, und immer bekannter der geheimnisvolle Flötenspieler. Wenn er mit dem Tischchen auf dem Rücken, der Flöte unter dem Arm und dem Papagei auf der Hand durch die Straßen wanderte, dann folgte ihm ein großer Trupp Menschen. Sprach man ihn an, so deutete er schweigend auf das buntfarbige Tier neben ihm. Schließlich beschäftigten sich einige Zeitschriften mit ihm und brachten Berichte und Bilder über Baller.

Eines Tages kehrte er mit einem stattlichen Vermögen nach Deutschland zurück. — „Redet nicht zu viel, zeigt, was Ihr könnt!" Das waren seine Worte, als ihm neugierige Bekannte das Geheimnis seines Erfolges entlocken wollten.

Entfettung durch Borax?

Die schlanke Linie hat gewiß allerlei von der übertriebenen Wertschätzung eingebüßt, deren sie sich eine ganze Weile erfreute. Das werden viele Frauen von Herzen begrüßen. Aber mindestens ebensoviele dürften wohl auch heute noch in der Schlankheit der Gestalt ihr Ideal erblicken. Und solange sie dieses nicht erreicht haben, werden sie eben durch Sport, durch knappe Ernährung und schließlich, wenn dies alles nicht hilft, durch Entfettungskuren und Entfettungsmittel, die sie vom Arzt oder Apotheker beziehen, dem Ideal nacheifern. Kennzeichnend für dieses noch immer lebendige Bestreben ist eine in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift erschienene und von Professor Rost-Berlin beantwortete Anfrage, ob Borsäure oder Borax als Entfettungsmittel zu empfehlen sei. Die Wirkungen dieser Chemikalien bestehen darin, daß sie die Ausnutzung der Nahrung im Darmkanal herabmindern; die Fetteinschmelzung und die Wasserausscheidung nehmen zu, so daß ein Rückgang des Körpergewichts eintritt. Das konnte schon beobachtet werden, wenn dreimal täglich 0,75 Gramm Borax eingenommen wurden. Sobald man jedoch die Ration auch nur um ein viertel Gramm erhöhte, machten sich nachteilige Folgen bemerkbar: Kopfschmerzen, Schwächegefühl und Herzklopfen. Bei wiederholten Gaben steigert sich die Wirkung sehr schnell, weil Borsäure und Borax nur langsam vom Organismus ausgeschieden werden. Besondere Vorsicht wird bei der Einführung von heißen Boraxlösungen in den Darm empfohlen. Zwar ist es ein recht energisches Entfettungsmittel, aber sehr leicht treten nach solcher Behandlung gefährliche Vergiftungen ein, Erbrechen, Hautausschläge, ja es ist sogar schon zu Todesfällen gekommen. Dürfte es unter diesen Umständen nicht doch geraten sein, lieber vollschlank zu bleiben, statt gertenschlank zu werden?

Aus der Nachbarschaft

Sechsmal den eigenen Hof angesteckt

Sensationelle Aufklärung einer Brandstiftungsaffäre
12 Jahre Zuchthaus für zwei Unschuldige

Hannover, 25. Januar.

Der energischen Arbeit der hannoverschen Landeskriminalpolizei ist es jetzt gelungen, im Kreise Marienburg einer sensationellen Brandstiftungsaffäre auf die Spur zu kommen.

In dem Orte Barienrode häuften sich in den Jahren 1921, 1923, 1924 und 1926 Brände bei dem Hofbesitzer Nave, ohne das es geglückt wäre, die Ursache festzustellen. Nach weiteren drei Bränden wurden zwei junge Leute im Orte verhaftet und aufgrund der — wie jetzt einwandfrei festgestellt werden konnte — falschen Zeugenaussagen zu 5 bezw. 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Urteil war vor allem auf belastende Auslagen eines Privatdetektives namens Peters zurückzuführen, den Nave angeblich zur Aufklärung der Brandstiftungen zu Rate gezogen hatte. Ob Peters bestochen oder sonst irgendwie von Nave beeinflußt war, läßt sich heute nicht mehr feststellen, da Peters inzwischen anläßlich einer politischen Streiterei in Stettin erschossen wurde.

Als nun weitere Brände auf dem Gehöft des Nave ausbrachen und die Versicherungsgesellschaften immer wieder zahlen mußten, lenkte sich der Verdacht gegen den Besitzer, der sich aber immer wieder reinwaschen konnte, zumal er im Dorfe in hohem Ansehen stand. Durch das Eingreifen der hannoverschen Landeskriminalpolizei haben sich nun so belastende Anhaltspunkte für die Tatsache ergeben, daß Nave selbst in den vergangenen Jahren und auch jetzt wieder die Brände angelegt hat, daß er sofort in Untersuchungshaft genommen wurde. Außer dem ihm zur Last gelegten Verbrechen der Brandstiftung wird sich Nave noch wegen Meineides, Anstiftung zum Meineid, Sexualverbrechens und wegen Versicherungsbetruges zu verantworten haben. Der Arbeiter Trouw aus Barienrode der ebenfalls wegen Meineids in Verbindung mit der Aufdeckung der Straftaten des Nave in Haft genommen wurde, ist jetzt in seiner Gefängniszelle erhängt aufgefunden worden.

Ein Universitätsbeamter unter Hochverratsverdacht

Aufsehenerregende Verhaftung in Göttingen

Göttingen, 25. Januar.

Der Universitätsoberinspektor **Ludwig Goßmann** ist unter dem dringenden Verdacht der Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen worden. In seiner Privatwohnung fand man einen größeren Vorrat kommunistischer Zersetzungsschriften. Die Verhaftung steht im Zusammenhang mit der Festnahme einer größerer Anzahl von verdächtigen Personen aus der Provinz Hannover.

Wie wir zu der Angelegenheit weiter hören, wurden in der Privatwohnung Goßmanns mehrere umfangreiche Pakete gefunden, von denen Goßmann behauptet, er habe deren Inhalt nicht gekannt. Die Motive seines Verhaltens sind noch nicht geklärt, doch glaubt man nicht, daß sie in der bedrängten finanziellen Lage Goßmanns zu suchen sind. Auch ist nach dem Stand der Dinge nicht anzunehmen, daß der Verhaftete Kommunist aus Idealismus war. Die etwas undurchsichtige Angelegenheit findet vielleicht dadurch eine gewisse Aufklärung, daß zugleich mit Goßmann auch der Maler Erhardt festgenommen wurde, der der kommunistischen Partei angehört. Goßmann war mit Erhardt gut befreundet, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß er die beschlagnahmten Pakete aus Gefälligkeit in seiner Wohnung aufbewahrt hat, ohne

Unregelmäßigkeiten bei einer Amtssparkasse

Osterholz-Scharmbeck. Der Kreisausschuß hat nach einer Revision den Vorsitzenden der Amtssparkasse, Katterhorn, fristlos entlassen. Der Vorfall erregt umsomehr Aufsehen, als vor kurzer Zeit der Sparkassenleiter Wienhold wegen schwerer Verfehlungen seines Amtes enthoben wurde. Mit dem Vorsitz der Sparkasse ist nunmehr der stellvertretende Vorsitzende Schäper betraut worden.

Verhängnisvolle Schüsse im Dorfe

Rotenburg. In der Nacht ereignete sich hier ein verhängnisvoller Zusammenstoß zwischen Angehörigen einer Hamburger Jagdgesellschaft und Dorfbewohnern. Die Hamburger Jagdgäste gerieten in dem Dorfe Söhlingen mit mehreren jungen Burschen, die von einem Tanzvergnügen kamen, in Streit. Der hartbedrängte Chauffeur der Gesellschaft zog schließlich in großer Erregung seinen Revolver und gab mehrere Schüsse ab. Der angeblich an dem Vorfall unbeteiligte Dienstknecht Lünzmann aus einem benachbarten Dorf wurde sofort getötet, während der Gastwirt Möhrmann so schwere Verletzungen erlitt, daß er kurz darauf starb. Der Chauffeur, der zunächst mit seinem Wagen entkommen konnte, ist festgenommen worden und befindet sich im Gefängnis zu Rotenburg.

Was wird aus dem Nordwollehaus?

Bremen. Aus Kreisen der Hausbesitzer melden sich Stimmen, die dafür eintreten, das große Nordwollehaus, das nun unbenutzt dasteht, nach Möglichkeit aus dem Wohnungsmarkt auszuschalten. Da dieser Wunsch verständlich ist, wird z. Zt. in Bremen erwogen, öffentliche Verwaltungen für das Gebäude zu interessieren. Man spricht von den Finanzämtern Ost und West, vom Landesfinanzamt und von bremischen Verwaltungen, die heute unzureichend oder unpraktisch dezentralisiert untergebracht sind. Hervorgehoben wird, daß selbstverständlich an eine solche Umorganisation nur dann gedacht werden kann, wenn die Unterbringung der Verwaltungen im Nordwollehaus sich nicht kostspieliger gestalten würde als es heute geschieht.

Die Danziger Flieger über Norddeutschland

Bremen. Die Danziger Flieger besuchten auf ihrem Flug, der sie durch alle Gebiete des Deutschen Reiches führen soll, um ihrer Treue und Verbundenheit zum Reiche Ausdruck zu verleihen, dieser Tage Norddeutschland. In Bremen wie auch in anderen Orten wurde ihnen ein begeisterter Empfang zuteil. Zu ihrer Begrüßung befanden sich Vertreter des Senats, der Heimatvereine und insbesondere Mitglieder des Vereins für das Deutschtum im Auslande im Flughafen. Nach einem Rundflug über der Stadt Bremen setzten die Flieger ihre Reise nach Verden fort. Dort kamen sie nachmittags um 3 Uhr an und wurden von dem Direktor des Dom-Gymnasiums begrüßt. Auch hier hatten sich große Menschenmengen versammelt, um die Danziger zu grüßen. Um 5 Uhr nachmittags erhob sich das Flugzeug zur Fortsetzung seiner Fahrt.

125 Diebstähle nachgewiesen

Delmenhorst. Seit mehreren Monaten fahndet die Polizei nach einer Diebesbande, die auch in Südoldenburg und Vechta treibt. Nunmehr konnte man den Burschen auf die Spur kommen, denen insgesamt 125 Diebstähle nachgewiesen wurden. Man ist aber der Ansicht, daß man ihnen noch weit mehr Einbrüche zur Last legen kann.

Zwischenahn rüstet zum Empfang des „Do X"

Zwischenahn. Nachdem im Vorjahre der Besuch des Dornierflugschiffes „Do X" in Zwischenahn verschoben werden mußte, wird er in diesem Jahre bestimmt nachgeholt. Zur Landung des Riesenflugschiffes auf dem Zwischenahner See werden die Vorbereitungen bereits in den nächsten Tagen begonnen werden.

Gefundenes Geld

Norddeich. Etwa 8000 Mark Bergelohn soll hiesigen Schiffern in diesen Tagen ausgezahlt werden, und zwar für die Bergung einer Ladung Zucker aus einem Hamburger Schiff, das vor zwei Jahren bei Norderney gestrandet war.

Zunahme der Grippe in Osnabrück

Osnabrück. Die Grippe-Epidemie hat sich in Osnabrück immer mehr ausgebreitet, sodaß sich die Erkrankungen in den verschiedenartigsten Betrieben bereits sehr fühlbar auswirken. So ist es für die Straßenbahn sehr schwierig, den Verkehr ordnungsmäßig durchzuführen, da eine große Zahl der Straßenbahnführer an Grippe erkrankt ist. Bisher sind 5 Todesopfer zu beklagen.

Westfälischer Bauernverein gegen Reichsregierung

Münster. Der Hauptvorstand des Westfälischen Bauernvereins faßte auf seiner letzten Sitzung eine Entschließung, die folgenden Wortlaut hat: „Der Hauptvorstand des Westfälischen Bauernvereins sieht sich zu der Feststellung gezwungen, daß die Reichsregierung in der Durchführung der Existenzsicherung des bodenständigen Bauerntums und damit der Erhaltung einer der stärksten und notwendigsten Staatsgrundlagen bisher restlos versagt hat. Maßnahmen, wie Verlängerung des Vollstreckungsschutzes und kreditmäßige Sicherstellung der Frühjahrsbestellung sind keine Maßnahmen aufbauender Agrarpolitik, sondern unumgängliche Notwendigkeiten, erzwungen durch die bisher bewußt aufrechterhaltenen wirtschaftspolitischen Konstruktionsfehler gegenüber der Landwirtschaft."

2,7 Millionen Mark Arbeitsbeschaffungsanleihe in Kassel

Kassel. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte einer Vorlage des Magistrats zu, aus den Mitteln des Arbeitsbeschaffungsprogramms beim Reichskommissar ein Darlehen von 2 786 700 Mark zu beantragen, das mit 6 Prozent verzinst und in 20 Jahren getilgt werden soll. Die Laufzeit soll aber erst am 1. 7. 36 beginnen. Die Verwaltung wird nunmehr einen entsprechenden Antrag an den Reichskommissar richten.

1971 Personen im Lande Braunschweig amnestiert

Braunschweig. Das Gesetz der Straffreiheit vom 20. Dezember 1932 hat im Lande Braunschweig auf 1971 Personen Anwendung gefunden, die bei den Gerichten angeklagt oder verurteilt waren. Davon entfallen auf Straftaten aus wirtschaftlicher Not 1484 Fälle (184 schwebende Verfahren, 1043 Geldstrafen, 257 Freiheitsstrafen). Für politische Straftaten ist in 487 Fällen Straffreiheit gewährt worden (99 schwebende Verfahren, 237 Geldstrafen, 151 Gefängnisstrafen).

Gefängnis für gewissenlosen Tierarzt und Viehhändler

Salzwedel. Der in den Kreisen Salzwedel und Lüneburg tätige Viehhändler Adolf Schulz hatte in den Jahren 1930/31 mehrfach minderwertiges Fleisch in den Verkehr gebracht, das sich als tuberkulös erwies. Die Nachforschungen nach der Herkunft ergaben, daß der in Bergen an der Dumme wohnende Tierarzt Dr. W. die Fleischbeschau ausgeübt und den amtlichen Stempel auf das von ihm „begutachtete" Fleisch gedrückt hatte. Das Landgericht Lüneburg verurteilte den Viehhändler und den Arzt zu je 5 Monaten Gefängnis. Während diese Strafe bei dem Arzt in der Berufungsinstanz bereits rechtskräftig wurde, ist sie bei dem Viehhändler jetzt vom Reichsgericht in voller Höhe bestätigt worden.

Ein Defraudant stellt sich der Polizei

Lüchow. Ein landwirtschaftlicher Gehilfe, der einer Hofbesitzerin 300 Mark unterschlagen hatte, hat sich jetzt selbst der Polizei gestellt. Er besaß von dem Gelde keinen Pfennig mehr. Es ist anzunehmen, daß er auf Grund der Amnestie Straffreiheit erlangen wird.

Ein Lastkraftwagen vom Güterzug zertrümmert

Harburg-Wilhelmsburg. In der Köhlbrandstraße im Stadtteil Wilhelmsburg fuhr ein rangierender Güterzug gegen einen Lastkraftwagen, der eben den Hof eines Fabrikgebäudes verlassen hatte, und zertrümmerte ihn vollständig. Ein Wagen des Güterzuges entgleiste infolge des Anpralls.

Lilly Fahrenkamps Ehe

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN-STEIN

[38

Sie ging mit raschen Schritten die Straße entlang zur Bahn und bestieg bald einen Zug, der sie in rascher Fahrt der Stadt entgegenführte. Als sie die Treppen des Wannseebahnhofs hinunterschritt, sah sie vor sich eine bekannte Gestalt.

Wirklich, das war doch Doktor Sommer, der da mit einer Aktenmappe vor ihr die Stufen hinabging.

Eine warme Freude stieg in Ilse empor. Sie hatte Sommer schon ein paar Tage nicht gesehen; seitdem sie seine Bitte um eine Plauderstunde abgelehnt hatte.

Ilse ging rascher und rief Doktor Sommer an. Er wandte sich hastig um. Aber was war denn das? Die jähe Freude, die Ilse bei ihrem Anblick in seinen Augen zu sehen geglaubt, wich sofort einer kühlen Zurückhaltung, deren Gezwungenheit den sonst so sicheren, heiteren Menschen fast ungeschickt machte.

„Guten Tag, Fräulein Doktor", sagte Sommer und wollte hastig weiter, aber Ilse beschleunigte ihre Schritte und blieb an seiner Seite.

„Heute scheinen wir die Rollen getauscht zu haben, Herr Doktor!" scherzte sie. „Sonst habe ich immer keine Zeit und heute sind Sie es, der vor einem Plauderaugenblick die Flucht ergreift."

„In der Tat", murmelte Sommer, „ich bin heute wirklich außerordentlich beschäftigt. Entschuldigen Sie mich."

„Aber hoffentlich nicht so beschäftigt", meinte Ilse ernster werdend, „daß Sie nicht einen Augenblick mit mir über einen Menschen reden können, der uns beiden nahesteht."

Sommer sah Ilse von der Seite an:

„Wen meinen Sie, Fräulein Doktor?"

„Nun, Doktor Fahrenkamp, das liegt doch ziemlich nahe." Und als Sommer schwieg, sagte Ilse: „Finden Sie auch, daß Fahrenkamp schlecht aussieht? Ich habe etwas Sorge um ihn. Können Sie nicht einmal herausbekommen, was ihm fehlen mag?"

Da blieb Doktor Sommer mit einem heftigen Ruck stehen:

„Ich nehme an, daß Sie darüber genauer unterrichtet sind als ich, Fräulein Doktor. Jedenfalls sehe ich keinen Anlaß, mich in Fahrenkamps Geheimnisse zu drängen."

Er verbeugte sich kurz und ehe Ilse noch irgend etwas erwidern konnte, war Doktor Sommer in dem Gewühl der Menschen auf der Straße verschwunden.

Ilse sah Sommer entgeistert nach. Was war denn das heute für ein verdrehter Tag? Erst Fahrenkamps Verstörtheit, dann Lillys feindselige Art — und nun die geradezu unhöfliche Form, in der Doktor Sommer sie hier stehen ließ. Ein heftiger Aerger mischte sich wieder in jene leise schmerzliche Unruhe, die sie seit einiger Zeit empfand, wenn sie an Doktor Sommer dachte.

* * *

Die nächsten Wochen trugen dauernd diese Spannung in der Fahrenkampschen Ehe in sich. Werner Fahrenkamp schien so in seiner Arbeit vergraben, daß er für nichts mehr Zeit hatte. Selbst die behagliche Plauderstunde beim Morgenfrühstück, die Lilly bisher für die Einsamkeit des Tages entschädigt hatte, hörte auf. Werner verstand es immer so einzurichten, daß er längst vor Lilly aufstand. Kam sie dann eilig zum Frühstück, so sah sie, wie Werner hastig den letzten Schluck hinunterstürzte und aufsprang, noch ehe sie sich zu ihm setzen konnte.

Auch war er schon während des Frühstücks in seine wissenschaftliche Lektüre so vertieft, daß Lilly es nicht wagte, ihn auch nur anzureden. Als sie einmal schüchtern fragte: „Werner, wann wirst du endlich einmal wieder Zeit für mich haben?", sagte er kurz: „Solange die Krankheitsepidemie in der Stadt nicht abreißt, werde ich wohl für nichts anderes als für meine kleinen Patienten zu haben sein."

Da hatte Lilly ganz verschüchtert geschwiegen und kummervoll gedacht, warum Werner jetzt alle Dinge, selbst die kleinsten, in diesem abweisenden Ton sagte. Sie wagte schon gar nicht mehr eine leise Zärtlichkeit ihm gegenüber. Denn sie bemerkte wohl, wie er zusammenzuckte, wenn sie ihn einmal streicheln wollte.

Lilly versuchte, tapfer zu sein und sich klarzumachen, daß nur Ueberarbeitung der Grund sein könnte. Aber sie konnte es nicht hindern, daß ihr Herz schwerer und schwerer wurde. Oft streifte Werner sie mit einem kurzen Blick, in dem etwas Eigentümliches lag. War es Frage, war es Schmerz, war es Zorn — sie wußte es nicht. Vielleicht quälte es ihn ebenso wie sie, daß ihre Ehe unter seiner Arbeit gleichsam zerbröckelte? Wüßte sie nur, wie man da Abhilfe schaffen könnte!

Eines Nachmittags meldete Lilly sich bei Frau Professor Feld an. Das war eine Frau, die in allen Ehedingen Erfahrung besaß.

Frau Professor Feld kam Lilly mit ausgestreckten Händen entgegen:

„Das ist aber nett, Frau Fahrenkamp, daß Sie sich endlich einmal blicken lassen. Seit Ihrer Rückkehr aus Würzburg sind Sie ja wie verschollen für Ihre Freunde. Ich habe immer gehofft, Sie bald zu sehen. Und wenn mich meine Männer, das heißt meine Söhne und mein Mann, nicht zu sehr mit Beschlag belegten, wäre ich schon längst einmal zu Ihnen gekommen."

„Verzeihen Sie", sagte Lilly leise, „es war wirklich ungezogen von mir, auf Ihre vielen telephonischen Anfragen mich nicht zu melden. Aber das Herz war mir zu schwer."

Besorgt sah Frau Feld Lilly Fahrenkamp an. Wie schlecht sah die junge Frau aus! Das blühende, rosige Gesicht war schmal und blaß geworden. Tiefe Schatten lagen unter den Augen, die einen bangen Ausdruck trugen.

(Fortsetzung folgt.)

Schätze am Meeresgrund



Seit der erfolgreichen Aktion des italienischen Schiffes Artiglio, das nach langjährigen Vorbereitungen 20 Millionen Pfund in Goldbarren, die seit hundert Jahren am Meeresgrund gelegen hatten, hob, mehren sich die Nachrichten aus aller Herren Länder über die Hebung längst vergessener Schätze aus der Tiefe der Ozeanfluten. Zurzeit sind zwei Expeditionen für ähnliche Zwecke ausgerüstet worden.

Im Jahre 1798 segelte eine spanische Flotte über die Delawarebucht in der Nähe der amerikanischen Küste und wurde dort von dem englischen Kriegsschiff „Debraak" eingeholt. Unter dem Kommando des englischen Kapitäns zur See James Drew, des späteren Admirals, griff die englische Galeere die spanischen Schiffe an, nahm die Mannschaft gefangen und bemächtigte sich eines riesigen Goldtransportes im heutigen Werte von 50 Millionen Dollar.

Unweit von der Bucht, bei Cape Henlopen, wollten dann die Engländer den märchenhaften Schatz an Land in Sicherheit bringen und rüsteten zwei Boote aus, die bis zum Rande mit Gold beladen wurden. Das Schicksal wollte es jedoch anders: kaum waren die Begleitmannschaften in die Boote gestiegen, brach ein furchtbarer Wirbelsturm aus, wie man ihn in dieser Gegend seit Jahrzehnten nicht erlebt hatte, und nicht nur die Boote sondern auch das Kriegsschiff selbst kenterten. 40 Personen fanden den Tod in den Fluten, der Kapitän James Drew konnte nur mit Mühe mit einigen Gefährten das Land erreichen. Der geraubte Schatz verschwand unwiederbringlich in den Tiefen des Ozeans.



Einige Jahre später erschien dann Admiral Drew mit einer ganzen englischen Flotte an der Stelle, wo ihm der spanische Goldschatz so unglückselig entglitten war, und Dutzende von Tauchern versuchten, die gesunkenen Wracks auf dem Meeresgrunde ausfindig zu machen. Wieder entstand ein Sturm, der die englische Flotte von der Bucht weit wegtrieb und zwei englische Schiffe zum Kentern brachte. Zahlreiche Tote und ein großer Schaden an Material kennzeichneten dieses zweite verunglückte Unternehmen.

Nach diesen beiden Versuchen traute sich jahrzehntelang niemand, an die Hebung des Schatzes auch nur zu denken. Die englischen Seeleute sahen in der Mißgunst des Schicksals den Finger Gottes, und kein Engländer wagte sich mehr an die Delawarebucht heran. Erst vor einigen Jahrzehnten wurde eine amerikanische Gesellschaft, die International Submarine Cie., gegründet, die ihre Aktien in weiten Kreisen mit 25 Dollar pro Stück verkaufte. Man rüstete eine Expedition aus, die dann ebenfalls mit Mann und Maus in der Delawarebucht unterging. Die Aktien entwerteten sich rapid und notierten schließlich an der New Yorker Börse mit 10 Cents pro Stück. Vor kurzem kaufte dann eine neue Gesellschaft, die in Baltimore ins Leben gerufen wurde, die Aktienmehrheit der International Submarine Cie. auf und entsandte zwei Schiffe, die nach dem Beispiel des Artiglio mit modernen Tauchapparaten und mit den letzten Errungenschaften der Technik ausgerüstet wurden, nach der Delawarebucht, und dem Kapitän Clarence Jackson gelang es mit Hilfe des Tieftauchers George Tyzack, die Wracks auf dem Meeresgrund zu finden. In den nächsten Wochen beginnt die Aktion zur Hebung des Goldschatzes unter allgemeiner Spannung der amerikanischen Oeffentlichkeit.



Auch ein zweites, ähnliches Unternehmen ist zurzeit im Gange unter Leitung des schwedischen Kronprinzen. Im Jahre 1718 sandte Rußland zwei Millionen Rubel ungeprägten Goldes mit einer Flottille über die Finnische Bucht nach Deutschland, um seine Verbündeten in dem Kampf gegen den schwedischen Abenteurerkönig Karl XII. zu unterstützen. Karl XII. war damals im Begriffe, Schweden zur ersten Macht der Welt zu machen und führte ununterbrochen Kriege, die schließlich mit seiner endgültigen Niederlage endeten. Ein schwedisches Kriegsschiff griff die Goldsendung an und schoß die russischen Schiffe in Grund und Boden. Auch dieser gesunkene Goldschatz regte die Phantasie mehrerer Generationen an.

In der allerjüngsten Zeit fand der schwedische Kronprinz, der ein eifriger Geschichtsforscher ist, in der Bibliothek der Universität von Upsala ein altes Tagebuch, das von dem Kapitän jenes Kriegsschiffes herrührt, das seinerzeit die russische Flottille mit der Goldsendung vernichtet hatte. Der schwedische Marineoffizier beschreibt in seinem Tagebuch ganz genau die Stelle, wo die russischen Schiffe gesunken waren, so daß auf Grund dieses Dokumentes die Auffindung der Wracks bedeutend erleichtert wurde. In den nächsten Tagen begibt sich der Kronprinz nach Finnland, um mit den schwedischen Regierungsfunktionären über eine gemeinsame Aktion zu verhandeln. Im Frühjahr beginnt dann die Hebung des Schatzes in den Finnischen Schären unter persönlicher Leitung des fürstlicher Geschichtsforschers.



Der Tod am Himatschal

Miß Kent stand dem deutschen Forscher Professor Kurt Gerecke in dessen Zelt gegenüber.

„Sie wollen also furchtsam zurückbleiben?" fragte sie.

„Ich kann Sie nur warnen," antwortete Gerecke ruhig, ohne sich durch die beleidigende Frage der Engländerin beirren zu lassen. „Von ihrem wahnwitzigen Unternehmen hängt das Leben zahlreicher Männer ab, die den Gefahren dieses Aufstieges keineswegs gewachsen sind. Warten Sie noch einige Tage, dann ist die Wetterlage ruhiger geworden."

„Ich will aber nicht länger warten!" entgegnete Miß Kent mit scharfer Stimme. „Wenn Sie nicht den Mut zur Besteigung des Gaurisankar aufbringen, die eine Schar ihnen ergebener Begleiter und unerschrockener Männer zum Gipfel des höchsten Berges der Welt führen soll . . ."

„Sie berauschen sich an Ihren eigenen Worten! Ich kann Sie nur immer wieder bitten, Ihr unbedachtes Vorhaben aufzugeben, das Sie nur zum Mörder verblendeter Männer — Anbeter ihrer Schönheit — machen würde!"

„Sie sagten mir vor einigen Wochen, daß Sie mich lieben. Jetzt versagt diese Liebe bereits bei der ersten Probe?"

„Meine Gefühle sind mir für derartige Proben zu schade!"

„Führen Sie mich und meine Leute zum Gipfel, dann werde ich Ihr Weib!"

„Wenn dieser Preis nur auf einem Wege, der über Menschenopfer führen muß, errungen werden kann, dann verzichte ich auf diese Liebe!"

Miß Kent wandte sich bleichen Gesichtes um und verließ das Zelt.

Drei Tage später rief Professor Kurt Gerecke seine Freunde zusammen.

„Der Schneesturm ist vorüber. Ich werde mit einigen Eingeborenen nach Miß Kent und ihren Landsleuten suchen. Die Expedition folgt nach, da wir jetzt mit beständigerem Wetter rechnen können."

Zwei Tage vergingen, dann fand Professor Gerecke die ohnmächtige, halberfrorene Miß Kent. Von ihren Begleitern war trotz intensiven Suchens nichts zu entdecken, der Schneesturm mochte ihnen ein eisiges Grab bereitet haben. Als Kurt Gerecke das von den Eingeborenen rasch errichtete Zelt betrat, grüßte ihn der Blick Miß Kents.

„Gerettet!" rief sie, dann fügte sie aber leise und klagend hinzu: „Ich habe beide Beine erfroren."

Der Deutsche gab keine Antwort.

„Den Gipfel habe ich nicht erreicht, Kurt", fuhr Miß Kent nach langer Pause fort. „Jetzt aber weiß ich, daß Sie der Größere waren! Wenn Sie mich noch einmal um meine Liebe fragen würden — —?" „Ich werde nie mehr darum fragen!" gab Kurt Gerecke kurz zurück. „Nie mehr?" schrie Miß Kent auf. „Ach, ich verstehe, weil ich jetzt ein — Krüppel bin — —" „Nein, weil Sie in meinen Augen eine —." Kurt Gerecke brach jäh ab, dann fügte er nach sekundenlangem Sinnen bitter hinzu: „Vier Männer haben Sie in den Tod gejagt, jede vernünftige Warnung in den Wind geschlagen. Vier verblendete Menschen mußten Sie Ihren sinnlosen, wahnwitzigen Zielen opfern!"



Miß Kent schwieg. Das Wort, das Professor Gerecke voll auszusprechen sich gescheut hatte, erwuchs in ihrem Inneren gleich einem glühenden, brennenden und schmerzenden Fanal. — Die Expedition Professor Kurt Gerecke setzte ihre Forschungen am Himatschal unbeirrt fort und kam Schritt für Schritt, wenn auch nur langsam, dem endgültigen, nach genauen Berechnungen gestellten Ziel näher, wenn auch der Gipfel nicht bezwungen werden konnte, da die Natur ein unüberwindliches Hindernis den kühnen Menschen in den Weg gelegt hatte.

Miß Kent soll in einer Irrenanstalt Englands der Rest ihres Lebens verbracht haben, der Eistod des Gaurisankar hatte auch ihr Leben vernichtet.

Anekdoten

Englisches Wettfieber.

Einst ging der berühmte Geigenspieler Vieuxtemps am Ufer der Themse spazieren, als ein Mann in die Fluten sprang. Sofort war das Ufer von Leuten voll, und inmitten des Lärms hörte man Stimmen: „Er wird ertrinken."

„Nein, er wird sich retten."

„Zwei gegen eins, daß er ertrinkt."

„Drei Pfund Sterling gegen eins, daß er nicht ertrinkt."

Vieuxtemps war inzwischen in einen Kahn gesprungen und war mit zwei Schiffern dem Unglücklichen zu Hilfe geeilt. Die Männer trafen Anstalten, den Selbstmörder den Wellen zu entreißen. Aber ein Sturm von Unwillen erhob sich an den Ufern. „Wollt ihr den Menschen in Ruh' lassen. Weg mit den Stangen. Es stehen große Wetten!"

Und die beiden Schiffsleute ließen in der Tat, die Ruder sinken und verweigerten jede Hilfe. Man hatte ja gewettet!

Der Arme ertrank.

Der vorsichtige Bakteriologe.

Der bekannte französische Bakteriologe Louis Pasteur saß eines Tages mit seinem Schwiegersohn und anderen Gästen bei Tafel. Als zum Dessert Kirschen herumgereicht wurden, ließ sich Pasteur ein Glas Wasser geben und wusch jede Kirsche, bevor er sie verspeiste, gründlich ab. Neugierig und befremdet sahen ihm die übrigen Gäste zu, und Pasteur benutzte die Gelegenheit, um ihnen einen längeren Vortrag über die vielen und schädlichen Bakterien zu halten, die auf der Schale der Kirsche lebten. Das Reden hatte ihn jedoch durstig gemacht, und als er fertig war, griff er hastig nach dem Glas, in welchem er die Kirschen gewaschen hatte, und — trank es auf einen Zug aus!

Vom Cowboy zum Vizepräsidenten

Anläßlich des überwältigenden Sieges Franklin D. Roosevelts bei der Präsidentenwahl in den USA. schrieb man wohl sehr ausführlich über die Persönlichkeit des künftigen Lenkers der Geschicke der großen transatlantischen Republik doch vernachlässigte man mit Unrecht den Zweitstärksten, der da an die Macht kommen wird, den Mann, der die wichtige Position eines Vizepräsidenten der Staaten besetzen wird, John Garner.

Der Leader der Demokratischen Partei und Wortführer des Repräsentantenhauses, John Garner, ist eine der mächtigsten aber auch populärsten Persönlichkeiten Nordamerikas. Er gilt als der Selfmademan schlechthin, der Mann des Volkes, der die Vox populi verkörpert: ist er doch aus den untersten Schichten der Bevölkerung hervorgegangen. Das Haupt des früheren Cowboy, des Lassowerfers John Garner, umflort die Romantik des wilden Westens.

Er ist am 22. November 1869 als der Sohn eines Farmers im westlichen Texasgebiet geboren. Seine Jugend verfloß in seiner von Indianern und sogenannten Pionieren, den ersten Siedlern weißer Rasse, dünn bevölkerten Heimat ungefähr so, wie Gerstäcker in seinen Romanen das Prärieleben schildert. Da der Knabe John eine schwache Lunge hatte und das neblige Klima seines Geburtsortes nicht gut ertrug, zogen seine Eltern nach Süden bis knapp an die mexikanische Grenze und gründeten dort eine neue Existenz. John erholte sich bald und entwickelte sich zu einem kräftigen Jungen, der durch seine körperliche Geschicklichkeit bald eine Art Führerposition unter den gleichaltrigen Knaben einnahm. Er stellte nicht nur im Jagen und im Fischen seinen Mann, er ritt die wildesten Pferde ohne Sattel und war ein Meister im Lassowerfen. Mannigfaltige Abenteuer knüpfen sich an die jungen Jahre des jetzigen Politikers, und auch später, als er das Glück hatte, von einem Rechtsanwalt „entdeckt" und von ihm beim Rechtsstudium unterstützt zu werden, gab er seine früheren Lebensgewohnheiten nicht auf. Er war schon längst Rechtsanwaltsanwärter in Texas-City und im Nebenberuf Redakteur einer verbreiteten Zeitung, als er noch 18stündige Dauerritte an der Spitze einer Reiterschar durch die Gebirge seiner Heimat unternahm. Seine engen Beziehungen zu seinen früheren Berufsgenossen, den Hirten und Farmern, deren Wortführer er in seiner Zeitung blieb, trugen ihm dann ein, daß er vor 30 Jahren mit einem Abgeordnetenmandat in das Repräsentantenhaus einziehen konnte. Seine erste Wahlkampagne verlief in sehr stürmischem Rahmen, und nur mit knapper Majorität konnten die Anhänger Garners ihren Kandidaten durchdrücken. Aber seither vertritt er ununterbrochen seinen Wahlbezirk in Washington, und seine Popularität verbreitete sich allmählich über das ganze Farmergebiet des Südens und des Westens.

Alte Parlamentarier erinnern sich noch, daß der neugewählte Vertreter der Cowboygegend von den republikanischen Abgeordneten bei seinem ersten Erscheinen im Repräsentantenhaus mit höhnischen Zurufen wie „He Mustang-John", „He, Cowboy-John!" empfangen wurde. Gemütlich lachend winkte Garner seinen Gegnern zu. Er machte sich aus der Verachtung der „feinen" Herren nichts. Er blieb auch in Washington, was er war, der Sohn des Volkes, trägt gewöhnlich eine Bauernjoppe, wie sie seine Landsleute tragen und spricht den unverfälschten Dialekt des Südens. Seine ungebügelten Beinkleider sind sprichwörtlich, und seine ländliche Figur diente und dient fast täglich als Stoff für Karikaturen und Scherze in den Zeitungen, ohe das dies seiner immer steigenden Volkstümlichkeit Abbruch täte.

Sein Einfluß wuchs im Laufe der Jahre immer mehr. Eine besondere Rolle fiel ihm zu bei der Bekämpfung des stets mehr überhandnehmenden Korruption in den Staaten. Er geißelte aber nicht nur die Korruptionisten der Republikanischen Partei sondern auch die seiner eigenen, trat wiederholt gegen Mißbräuche des „Tammany Halls" auf und ist der eigentliche Urheber der Bewegung gegen die Prohibition, die er als Quelle des amerikanischen Verbrechertums und des Gangsterterrors als erster bezeichnete. Nach dem Tode Nikolas Longworth' wurde er zum Wortführer des Repräsentantenhauses gewählt, und sooft er seine Stimme erhebt, wird sie von der gesamten Oeffentlichkeit als die Meinung der breiten Schichten bodenständiger Amerikaner gewertet und befolgt.

Dr. L. F.

Das Menu

Von Jo Hanns Rösler.



Die Begebenheit soll sich in Polen auf einem Bahnhof zugetragen haben. Der Gewährsmann, dem der Autor diese Geschichte verdankt, behauptet, es wäre in Wilejika gewesen, einem unbedeutenden Ort von zweitausend Einwohnern, nur dadurch bekannt, daß sich dort eine Umsteigestation zweier Kleinbahnen befindet. Und da diese Kleinbahnen ihre Züge wohl über lange Strecken führten, ihre Schmalspur und kleinen Lokomotiven jedoch nicht mit dem Luxus eines Speisewagens belasten konnten, befand sich in Wilejika ein Bahnhofsrestaurant, das den Fahrgästen ein schnelles, wohlvorbereitetes Menu bot. Man konnte es als großes Menu zu einem Zloty dreißig Groschen essen oder als kleines fleischloses Menu zu nur einem Zloty. Auf allen Tischen lagen die Karten mit der Speisenfolge:

„Kleines Menu, Preis 1 Zloty: Suppe, Zibebenstrudel.
Großes Menu, Preis 1 Zloty 30: Suppe, Gänsebraten, Zibebenstrudel."

Und da man sich für die bescheidene Mehrausgabe von nur dreißig Groschen gern den Genuß eines schönen Stückes gebratener Gans gönnen konnte, begnügte sich fast nie ein Gast mit dem kleinen Menu, sondern alle Reisenden bestellten froh und freudig das Menu mit dem Gänsebraten.

Der Mittagszug war eingelaufen. Der Wirt nahm die Wünsche der Gäste entgegen und kassierte zur schnelleren Abfertigung den Betrag für die Bestellungen sofort ein. Dann ging er in die Küche.

„Fünfundvierzig große Menus", bestellte er.

Nach langem Warten kam die Suppe. Es war eine zwar fettarme, dafür aber brennheiße Angelegenheit, zu deren Abkühlung und Verzehren über 5 Minuten vergingen. Aber noch hatten die Gäste den Löffel nicht aus der Hand gelegt, als vom Zug der Ruf ertönte:

„Einsteigen! Alles einsteigen!"

Die Gäste sprangen erschrocken auf, liefen in ihr Abteil zurück, nur wenige blieben sitzen und riefen nach dem Gänsebraten. Der Wirt ließ sich jedoch nicht sehen, dagegen ertönte unentwegt und eindringlich die Stimme des Schaffners:

„Alles einsteigen! Richtung Wilna! Höchste Zeit!"

Schon setzte sich der Zug in Bewegung, als auch die Hartnäckigsten den erwarteten und bereits bezahlten Genuß des Gänsebratens im Stich ließen und schimpfend auf den fahrenden Zug sprangen. Der Wirt aber lächelte hinter einem verborgenen Fenster dem Zug nach und begab sich dann an sein Mittagessen, das aus einem jungen Huhn bestand. Er hätte selbst sehr gern sich auch einmal eine Gans gegönnt, aber Gänsebraten stand wohl seit Jahren auf seinen Speisekarten, niemals aber auf dem Herd des kleinen Bahnhofsrestaurants.

Wiederholte Beschwerden veranlaßten die Direktion der Eisenbahnen in Lemberg, eine Kommission nach Wilejika zu entsenden, um sich von der Wahrheit des täglichen fleischlosen Gänsebratenmenus zu überzeugen. Die vier Herren der Kommission trafen mit dem Mittagszug ein und setzten sich unerkannt unter die übrigen Reisenden. Wenige Minuten später stand der Wirt vor ihnen.

„Wünschen die Herrschaften zu speisen?"

„Bringen Sie uns vier Menus mit Gänsebraten."

„Heute besonders zu empfehlen. Die Herren werden zufrieden sein."

Die Suppe wurde aufgetragen. Schon nahte der Schaffner mit langen Schritten. „Einsteigen! Alles Einsteigen!" Die Kommission blieb ruhig sitzen. Der Schaffner wiederholte den Ruf, diesmal direkt nach dem Tisch der vier Unentwegten hinüber: „Alles einsteigen! Richtung Wilna! Höchste Zeit!"



Die letzten der anderen Passagiere erhoben sich wütend und eilten nach dem Zug. Der Schaffner stand kopfschüttelnd und näherte sich mit einem raschen Entschluß dem Tisch. „Meine Herren, wir fahren ab." „Gut." „Es ist höchste Zeit, wenn Sie mitfahren wollen." — „Wir wollen nicht mitfahren." „Sie wollen nicht mitfahren?"

„Dem Schaffner versank eine Welt. Dies war ihm in den vier langen Dienstjahren, in denen ihn eine Freundschaft mit dem Bahnhofswirt der kleinen Station verband, noch nicht geschehen. Noch einmal versuchte er es. „Vor morgen früh fährt kein weiterer Zug." „Wir haben Zeit. Und außerdem Hunger und freuen uns auf den Gänsebraten." Der Schaffner murmelte etwas von verfressenen Fremden und begab sich entmutigt in den Zug zurück, nicht ohne zuvor dem Wirt auf seinem Beobachterposten ein verzweifeltes Zeichen gegeben zu haben. Wenige Minuten später rollte der Zug aus der Halle. Der Wirt trat zögernd näher. „Wo bleibt denn unser Gänsebraten?" „Meine Herren —" „Wollen Sie uns jetzt endlich den Braten bringen oder nicht?" „Gewiß. Aber — —" Einer der Herren erhob sich: „Mein Name ist Oberinspektor Wichanowski von der Eisenbahndirektion Lemberg. Wir sind eigens zu Ihnen gekommen, um uns von der ordentlichen Führung ihres von uns gepachteten Betriebes zu überzeugen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, wenn Sie uns zum Narren halten und den ausgeschriebenen Gänsebraten nicht liefern, entziehe ich Ihnen mit dem heutigen Tage die Konzession, abgesehen von der strafrechtlichen Seite der Angelegenheit." Der Wirt verbeugte sich tief mit einem unschuldigen Lächeln. „Ich freue mich, so hohe Herren bei mir begrüßen zu können. Wer sagt Ihnen, daß ich Ihnen den Gänsebraten nicht liefern will? Sie haben ihn doch schon bezahlt. Ich bin doch kein Betrüger. Die Herren müssen nur einen Augenblick Geduld haben. Durch einen unglücklichen Zufall will der Ofen heute nicht brennen. Ich werde mich sofort selbst darum kümmern." Der Wirt lief weitaus schneller, als er gekommen, in die Küche zurück, eilte in den Stall, wo er wohlbedacht eigens zu dem vorliegenden Zweck eine Gans gemästet hielt, da er das Eintreffen der Kommission schon seit zwei Jahren erwartete, was man allerdings auch der Gans ansah, und nach Verlauf von etwa zwei Stunden brachte er vier Riesenportionen Gänsebraten auf den Tisch. Die Gans war zwar sehr zäh, dafür aber nicht durchgebraten. „Der Ofen, meine Herren", lächelte er freundlich mit einer devoten Verbeugung, „ich sagte Ihnen schon der Ofen ist schlecht, wenn ich bei den hohen Herren vielleicht gleich wegen eines neuen Ofens vorstellig werden dürfte?" Die Kommission sah überrascht auf den Gänsebraten. „Und wie steht es mit dem Zibebenstrudel?" Da aber erhob sich der Wirt zu seiner vollen Größe und erklärte würdevoll: „Zibebenstrudel zu liefern, bin ich nicht verpflichtet." „Wieso nicht? Er steht doch auf der Karte?" „Gewiß. Aber das ist meine Unterschrift." „Ihre Unterschrift? Wie heißen Sie denn?" Da sagte der Wirt: „Zibebenstrudel."

Des Reisenden Freud und Leid



In allen Variationen, in allen Schattierungen stellt er sich vor, der Reisende. Er kommt in ausgefransten Hosen und Gummikragen, und er kommt frisch gebügelt, elegant wie ein Filmstar mit Gehpelz, daß ihm die Vornehmheit aus jedem Knopfloch duftet. Er bietet Schnürsenkel, Putzlappen, Hosenträger, Patentknöpfe und das neueste Haarwuchsmittel an, er handelt mit edelsten Weinen, Brillanten, Maschinen, Autos und allen Schätzen aus Märchenland. Aber wie dem auch sei, mag der eine für den kleinsten Schuster reisen, der andere für das große Welthaus, gemeinsam ist beiden der unerschöpfliche Redefluß der unaufhaltsam plätschert wie ein nie versagender Wasserfall.

„Herr, was denken Sie sich?! Dieser Schnürsenkel?! Er ist eine kleine Kapitalanlage. Er zerreißt nie! Hätte ihn Cäsar schon beim Ueberschreiten des Rubikon in seinen Stiebeln gehabt, sähe die Weltgeschichte heute anders aus! Jahrelang können Sie ihn tragen, jah—re—lang! Und wenn wir dann noch so miese Zeiten haben, können Sie sich noch dran aufhängen, Herr!" —

„Dies Haarwuchsmittel? Herr, ich garantiere Ihnen! Dreimal täglich einreiben, nach acht Tagen stellt sich die Wirkung ein. Was? Sie glauben es nicht?! Ich sage Ihnen, Herr, ich l—a—g—e Ihnen, nach 8 Tagen müssen Sie jeden Tag zum Friseur gehen, weil Sie innerhalb vierundzwanzig Stunden mit 'ner Mähne wie die Loreley 'rumlaufen! Wie? Warum ich selbst 'ne Glatze habe? Vor Gram, Herr, vor Gram gehen mir die Haare aus! Weil ich Altruist bin! Vor Kummer, wenn ich sehe, wie Menschen wie Sie an ihrem Glück und neuer Jugend, die ich Ihnen hier in dieser Flasche für 1 Mark 50, die größere billigere für 3 Mark anbiete, vorübergehen! Die Menschen sind heute eben ohne Ideale, das ist der Grund! Nicht umsonst haben wir Erdbeben und Hochwasser, Katastrophen im Wirtschaftsleben! Immer drohender rückt die gelbe Gefahr heran! Und die Menschheit ist blind und sieht es nicht! Lassen Sie sich raten, Herr, nehmen Sie die größere Packung für 3 Mark, das ist geschenkt für das Geld!" —

Empfindlich darf der Reisende nicht sein. Neun Häute muß er haben und darunter darf dann erst das dicke Fell anfangen. Nicht umsonst sagt man scherzhaft, wenn er vorne rausgeschmissen wird, kommt er zur Hintertür wieder rein. Wenn das auch nicht wörtlich zu nehmen ist, so trifft es doch den Kern der Sache, d. h. er muß ausdauernd sein und sich durch nichts verdrießen lassen. Verkaufen, unter allen Umständen verkaufen! Manchmal verkauft er vielleicht ungünstig, manchmal gelingt es ihm, Herrn Unschuldig in Rutschmühle an der Plampe Restbestände und Ladenhüter anzuhängen. Selbstverständlich gibt es Vertreter großer Häuser und begehrter Artikel, die von den Geschäftsinhabern sehnsüchtig erwartet und bestens empfangen werden. Aber im allgemeinen ist der Beruf des Reisenden nicht leicht. Hauptsächlich heute, in einer Zeit der Wirtschaftskrise, ist es leichter, Waren zu produzieren, als Waren zu verkaufen. Und doch muß der Reisende immer Optimist sein und ein frohes Gesicht zeigen, denn er soll und muß seine Kunden überzeugen können. Leicht ist es manchmal nicht, aber — „Emil, sei nobel — wenn dir ooch hungert!" Und wenn in der Tasche die Bombenaufträge der Kunden knistern, sind Aufregungen und Anstrengungen bald vergessen.



Amerikanisches Verbrechertum

Recht häufig bringen deutsche Zeitungen sensationelle Berichte von den Gewalttaten der Unterwelt Chicagos und New Yorks — von Raubmorden, organisiertem Bandenkrieg, von unerbittlichen Racheakten und Gewalttaten in einem Ausmaß, dem der deutsche Zeitungsleser, der ja auch schließlich an manches gewöhnt ist, denn doch verständnislos gegenübersteht. Zu verstehen sind diese Großaktionen der amerikanischen Verbrecherwelt auch nur dann, wenn man die historische Entwicklung der dortigen Zustände kennt und sich der offenen Fehden der Banden untereinander — und zusammen gegen die Polizei erinnert. Zum Schrecken der Straße zeitweise angewachsen, halten die Verbrecherorganisationen seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Sicherheitsbehörden dauernd in Atem, schwellen an und ab. Einen Höhepunkt bildeten im Jahre 1863 die Kämpfe der vereinigten New Yorker Gangsterverbände — durch sonstigen Mob verstärkt — gegen die Polizei, die schließlich eine Verstärkung von 10 000 Mann Infanterie und zuletzt sogar Artillerie benötigte, um nach einer vollen Woche rücksichtslosester Kämpfe des verzweifelt kämpfenden Gegners Herr zu werden. Ein paar Tage lang war es eine offene Frage, ob nicht die Masse des Pöbels, die erbarmungslos in den Straßen mordete, plünderte, brannte und sämtliche Gefangenen kurzerhand aufhängte, gegen die staatlichen Machtmittel siegen würde.





Heute ist aus dem offenen Kampfe im allgemeinen Guerillakrieg geworden, die sonstigen Methoden sind dieselben geblieben, nur hat man sich die Vervollkommnung der Technik auf jedem Gebiet des Verbrechens in weitestem Maße zunutze gemacht. Nach einer amerikanischen Statistik gehen pro Jahr in den Vereinigten Staaten durch Raub, Diebstahl und Einbruch fast 8 000 000 Dollar verloren — und der Präsident Hoover sprach einmal offen aus, daß jährlich 90[illegible] Menschen in USA durch Gewalttat ums Leben kämen, und daß noch nicht der sechste Teil der Mörder gefaßt würde!

Ein Hauptgrund für diese Rekordziffern der Kriminalität liegt in der überaus bunten Zusammensetzung der amerikanischen Bevölkerung — insbesondere in den Riesenstädten des Ostens — deren Bevölkerung aus allen Teilen der alten Welt in die neue zusammengeströmt ist, und die in der Hauptsache aus gestrandeten Existenzen besteht, oder Elementen, die sich vor europäischen Gerichten jenseits des Großen Teiches in Sicherheit bringen wollen. Und mit ihnen kamen Laster und Verbrechen aus aller Welt zusammen. Die amerikanischen Städte wurden auf diese Weise zu Sammelbecken erprobter internationaler Verbrechermethoden: Betrug und Hehlerei des Ostens, Erpresser und Mordmethoden der heißblütigen Südländer und Gewalttaten der Männer aus dem Fernen Westen, denen der schwere „sixshooter" sehr lose in der Hüfttasche saß.

Diesen Elementen, die im harten Existenzkampf skrupellos jedes Mittel anwandten, das Erfolg versprach, stand von jeher keine einheitliche staatliche Polizeigewalt gegenüber — wie auch heute noch Amerika städtische Polizeien besitzt, denen natürlich eine zielbewußte Zusammenarbeit mangeln muß.

In Schutz genommen wurden von jeher gefaßte Verbrecher von einem Teile der amerikanischen Presse, der aus politischen Motiven stets nach Milde rief, der die „schweren Jungs" zu Helden und Märtyrern stempelte, und außerdem von gewissen „guten Richtern", die auf die amerikanische Mentalität Eindruck zu machen suchten. So wurde ein neuernannter, besonders energischer Bezirkskommissar, als er für den berüchtigten New Yorker 21. Bezirk — in den sich nach Einbruch der Dunkelheit kaum noch Polizisten hineinwagten — Ordnung schaffte, indem er kurzerhand jeden notorischen Verbrecher, der nachts von der Polizeistreife auf der Straße angetroffen wurde, ausgiebig verprügeln ließ — trotz seines außerordentlichen Erfolges von der gegnerischen Presse aufs heftigste angegriffen. —

Auf diese Weise pflegt die Unterwelt oft mit nicht allzuviel Risiko ihre Methoden unter den Augen der Polizei. Man hat sich zu lukrativer Zusammenarbeit in Verbände organisiert, die sich oft in Feindschaft und Blutrache gegenüberstehen, und von denen ein jeder seine strengstens abgeteilten Bezirke innehat.

Ueber jede Neuigkeit auf dem Gebiete der Kriminalistik ist der intelligente Verbrecher sowieso durch die Presse unterrichtet und prüft sie dahin, ob sie nicht auch für seine Zwecke verwendbar ist.

